

news

Sei gut, Mensch!

Gegen Häme und Verunglimpfung:
Caritas wirbt für Solidarität und Zusammenhalt

Not wendend und umstritten

Auf dem Vormarsch: Leiharbeit in der Pflege

Rückenstärkung für Kinder und Jugendliche

Das landesweite Ombudssystem steht



NEWS

Wohin geht die Reise bei der Kirchenentwicklung? Vertreter*innen der verbandlichen Caritas beteiligen sich am Projekt „Pastoral 2030“

Der Erzdiözese Freiburg stehen große Veränderungen bevor. Das von Erzbischof Stephan Burger auf den Weg gebrachte Projekt „Kirchenentwicklung 2030“ sucht Antworten auf zentrale Zukunftsfragen der Kirche von Freiburg. Die (verbandliche) Caritas wird sich an diesem Prozess der Umgestaltung beteiligen, denn sie kann wesentliche Aspekte zur Ausgestaltung der bevorstehenden Veränderungen beisteuern: ihre Erfahrung und der enge Kontakt der Mitarbeitenden zu den Lebenslagen der Menschen; ihre Vernetzung im Sozialraum und mit vielen Akteuren, die ihren jeweiligen Beitrag zur Solidarität im Gemeinwesen einbringen; ihre hohe fachliche Kompetenz in verschiedensten Themen und Hilfeldern. Obwohl die Einbeziehung der verbandlichen Caritas in die Fachberatungen des Projekts holprig verlief, arbeiten inzwischen in sieben der 16 Fachgruppen Vertreter*innen der verbandlichen Caritas mit.

Sie halten den Sinn für die sozialen Anliegen in unserer Gesellschaft wach: vier Journalistinnen und Journalisten mit dem 31. Caritas-Journalistenpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet

Bei der Jahresauftaktveranstaltung der Caritas Baden-Württemberg wurden vier Journalistinnen und Journalisten mit dem 31. Caritas-Journalistenpreis ausgezeichnet. Den ersten Preis erhielt die Filmemacherin Denise Dimer (Foto) für ihren Film „Kein Recht auf Familie? Geflüchtete kämpfen um ihre Angehörigen“, der im deutsch-französischen Kultursender ARTE lief. Die beiden zweiten Preise gingen an Lisa Welzhofer, Redakteurin bei der Stuttgarter Zeitung und den Stuttgarter Nachrichten, für ihr dort erschienenes Porträt „Die letzte Wache“ und an die Autorin Katrin Blum für ihre Reportage „Aus den Augen“, die im Magazin der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht wurde. Eine „Lobende Erwähnung“ erhielt der Reporter Edgar Verheyen für seine Reportage „Betrifft – Paketfahrer. Ausgebeutet für den Onlineboom?“, die im SWR-Fernsehen gesendet wurde. Der erste Preis ist mit einem Preisgeld von 3.000 Euro, die beiden zweiten Preise mit jeweils 1.500 Euro verbunden. Herzlichen Glückwunsch an Preisträgerinnen und Preisträger!



Achte auf deine Gedanken!

Sie sind der Anfang deiner Taten.

Chinesisches Sprichwort



Ein Pionier geht von Bord. Klaus Tritschler, langjähriger Personalreferent des Diözesan-Caritasverbands, geht in Ruhestand

Er war der erste Personalreferent des Diözesan-Caritasverbandes: Als Klaus Tritschler 1992 die neu geschaffene Stelle antrat, war er als „One-Man-Show“ verantwortlich für das Personalmarketing, die Personalentwicklung, die Personalverwaltung und die betriebliche Altersversorgung. In 27 Dienstjahren hat er als Pionier diese Bereiche neu strukturiert, Arbeitsprozesse optimiert und neue Impulse im Feld gesetzt. Mit dem Ende des vergangenen Jahres ist Klaus Tritschler nun in den Ruhestand getreten. Viel Lob und Anerkennung für sein verdienstvolles Wirken war bei seiner Verabschiedung im Weihbischof-Gnädinger-Haus zu hören. Einhelliger Tenor: Klaus Tritschler hat maßgeblich dazu beigetragen, das Personalwesen innerhalb der Caritas in der Erzdiözese zu qualifizieren und voranzubringen. Danke dafür, und alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!



Ein Kilogramm mehr einkaufen und spenden. Caritasverband und Dekanatsjugend Sigmaringen engagieren sich gemeinsam in der sozialen „Aktion Kilo“

Seit 2008 organisieren der Caritasverband Sigmaringen und das Katholische Jugendbüro im Dekanat Sigmaringen-Meßkirch bereits die „Aktion Kilo“ in einer sehr gewinnbringenden Kooperation. Was einst als kleines Projekt anging, hat sich mittlerweile als gemeindenahes Unterstützungsprojekt etabliert, das einen festen Platz im Jahresverlauf gefunden hat. Das Prinzip ist ganz einfach: An den Sammelständen vor

den Lebensmittel- und Drogeriemärkten wird auf die Aktion aufmerksam gemacht und darum gebeten, ein Kilogramm mehr einzukaufen und zu spenden. Die soziale „Aktion Kilo“ schafft so ein Bewusstsein für Notlagen von Menschen im direkten Umfeld bei katholischen Jugendgruppen und ist Basis für eine fast ganzjährige Möglichkeit der unbürokratischen Soforthilfe des Caritassozialdienstes und anderer Beratungsdienste im Caritasverband für das Dekanat Sigmaringen-Meßkirch. Eine tolle Idee, die gerne aufgegriffen werden darf!

Offen sein für neue Ideen und Engagement ermöglichen. Diözesan-Caritasverband Freiburg erhält Förderung für inklusiven Freiwilligendienst

Soziales Engagement im Freiwilligendienst zeichnet sich häufig dadurch aus, dass Menschen ohne Handicaps sich um Menschen kümmern, die Unterstützung benötigen. Mit dem Projekt „Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Förderung inklusiver Maßnahmen im Freiwilligen Sozialen Jahr“ will die Landesregierung Baden-Württemberg dieses Bild erweitern. Dieses Vorhaben teilt der Diözesan-Caritasverband Freiburg und beteiligt sich mit seinen Freiwilligendiensten an dem Projekt. In einem Zeitraum von zwei Jahren sollen so rund 300 Freiwillige mit so genannten „special needs“, also besonderen Bedürfnissen, eine zusätzliche Unterstützung erhalten. Das Projekt hat im November 2019 begonnen und endet im September 2021.



Projekt „Büchersofa“: Zusammen die Welt der Bücher entdecken

vor-wort

4 „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“

auf ein wort

6 Die doppelte Botschaft der Caritas-Kampagne

themen

8 Lasst uns alle Gutmensch sein. Über die Diffamierung eines Begriffs und den Versuch der Umdeutung – Caritas-Kampagne steht für Solidarität und Zusammenhalt

12 „Sei wirklich Mensch, Mensch!“ Ein Gespräch mit dem Freiburger Theologen und Psychotherapeuten Klaus Baumann

13 „Ich fühle mich als Teil des Ganzen“. Grüne Damen und Herren engagieren sich an der Uniklinik Freiburg

15 Einfach mal raus aus dem Heim. Schüler der Caritas-Fachschule in Bühl begleiten Bewohner des Veronikaheims auf den Adventsmarkt

16 Arbeitnehmerüberlastung – Notwendend und umstritten. Auf dem Vormarsch: Das Phänomen der befristeten Zeitarbeit im Pflegebereich

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

20 Demokratie wird nur durch Engagement lebendig. Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg: Fairness und Hilfsbereitschaft dürfen nicht als „dumm“ hingestellt werden

21 Filmemacherin Denise Dimer erhält Caritas-Journalistenpreis 2019. Die beiden zweiten Preise gehen an Lisa Welzhofer und Katrin Blum – „Lobende Erwähnung“ für Edgar Verheyen

23 Interessen der Kinder und Jugendlichen stehen im Mittelpunkt. Projektziel erreicht: das unabhängige

Ombudssystem für die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg ist aufgebaut

25 Ein Jahr Teilhabechancengesetz mit positiven Erfahrungen. Mit offenem Visier und gewinnbringend: Fachgespräch und Mitgliederversammlung der DiAG Arbeit

27 Wohin geht die Reise bei der Kirchenentwicklung? Vertreter*innen der verbandlichen Caritas beteiligen sich am Projekt „Pastoral 2030“

28 Ein Pionier geht von Bord. Klaus Tritschler, langjähriger Personalreferent des Diözesan-Caritasverbandes, geht in Ruhestand

30 Offen sein für neue Ideen und Engagement ermöglichen. Diözesan-Caritasverband Freiburg erhält Förderung für inklusiven Freiwilligendienst

Aus den Fachverbänden

31 Ehrenamtliches Engagement steht von Anfang an im Vordergrund

Man muss vieles, das unser Ohr trifft, nicht hören, als wäre man taub,
und dafür Sinn und Verstand auf das richten, was dem Herzen den
Frieden bringt.

Thomas von Kempen (um 1380 – 1471)

Aus den Orts Caritasverbänden

CV für die Stadt Baden-Baden

- 32 Zeit für die Enkel und zum Gitarre spielen
- 33 Gutes tun und es sich dabei gut gehen lassen

CV Emmendingen

- 34 „Beim Gehen kommt vieles in Fluss“

CV Freiburg-Stadt

- 36 Fairkauf Freiburg hat seine Türen wieder geöffnet

CV Hochrhein

- 36 „Ein zerbrochenes Leben“
- 38 Young Care für schwerkranke Kinder zuhause

CV Karlsruhe

- 39 Werner-Stober-Stiftung unterstützt durch Wohlfahrtsverbände ältere Menschen

CV Konstanz

- 40 Wegweisendes neues Angebot

CV Lahr

- 41 Zusammen die Welt der Bücher entdecken

CV Mannheim

- 42 Caritas verabschiedet Abteilungsleiter Berthold Droste

CV für das Dekanat Sigmaringen-Meßkirch

- 43 Ein Kilogramm mehr einkaufen und spenden

magazin

- 44 Menschen mit Behinderung demonstrieren vor dem Landtag
- 45 „Wohnen für alle“ trägt zum friedlichen Miteinander bei
- 47 Sozialstationen sind eine wichtige Säule der Kirche
- 48 Traditionsschule mit neuem Namen
- 48 Baden-Württemberg will kommunale Pflegekonferenzen aufbauen
- 49 Erzbistum erweitert Unterstützung für Betroffene
- 50 Schulungsangebot zur Umsetzung von ESF-BW-Projekten

- 50 Dank für professionelles und loyales Wirken

- 51 Von alten Hüten und neuen Mützen

- 52 Bevölkerungswachstum in Deutschland verlangsamt sich

- 53 Buchtipps

- 54 Termine

U3 Impressum



„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“

Auf dass dem Ich das Du nicht aus dem Blick gerate und aus beiden ein Wir werde

„Sei gut, Mensch!“ Der Slogan der diesjährigen Caritas-Kampagne klingt eingängig. Es ist ein Appell an die menschliche Vernunft, den Johann Wolfgang von Goethe bereits vor über 230 Jahren anno 1783 in seiner Hymne *Das Göttliche* ins Wort gebracht hat. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, so lautet der Beginn seiner berühmten Verse, die dann weiterfahren: „Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen!“ Damit befindet sich die Caritas mit ihrem Jahresmotto 2020 also in guter Gesellschaft. Aber: Was ist eigentlich gut?

Diese Frage beschäftigt die Menschheit nicht erst seit heute. Philosophen und Theologen, aber auch ganz gewöhnliche Menschen haben seit Jahrtausenden immer wieder versucht, eine Antwort auf diese Frage zu finden. In seiner ihm eigenen Weise hat auch der bekannte Humorist Wilhelm Busch eine Antwort zu geben versucht: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.“ Das klingt auf Anhieb einleuchtend. Aber ist das wirklich die erhellende Antwort auf die Frage: Was ist gut? Oder noch konkreter: Wann ist der Mensch „edel, hilfreich und gut“?

Wenn wir alle so wären – edel, hilfreich und gut, dann hätten wir vermutlich fast schon das Paradies auf Erden. Dann „stünden Nächstenliebe und Mitgefühl mehr im Vordergrund als die heutige Gier nach immer mehr und mehr, die fast alle Wirtschaftssysteme“ – und damit auch die Gesellschaften – „früher oder später wohl an den Rand des Kollabierens bringen wird“, wie die Autorin Christa Schyboll schreibt. Dass wir von paradiesischen Zuständen in unserer Welt allerdings noch weit entfernt sind, zeigen die täglichen Nachrichten und Erfahrungen. Es sind nicht nur die Schlagzeilen über Krieg, Terror und schreckliche Verbrechen, sondern oft auch persönliche Erlebnisse von rücksichtslosem Verhalten, Egoismus und Ungerechtigkeit, die daran zweifeln lassen, dass der Mensch tatsächlich „edel, hilfreich und gut“ sei.

Der Mensch *darf* gut sein

Goethe behauptet das ja auch nicht. Und auch die Caritas ist nicht blauäugig. Der Denker und Dichterstern schreibt nicht, der Mensch *ist* edel, hilfreich und gut, sondern er formuliert es im Konjunktiv, als Option: Er *sei* es. Er soll es sein. Denn für Goethe gibt es besondere Qualitätsmerkmale, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheiden. Es ist die Gabe und Fähigkeit, sich selbstbewusst und willentlich zu entscheiden. „Das unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen!“ Der Mensch *darf* edel, hilfreich und gut sein – wenn er es will. Und wenn er es auch vermag. Dabei spielen nicht nur ganz persönliche Voraussetzungen wie sein Charakter und seine Anlagen eine Rolle, sondern auch äußere Bedingungen wie der gesellschaftliche Mainstream, individuelle Lebensumstände und Lebensmöglichkeiten.

Wie wir uns verhalten, können wir mit unserem Willen beeinflussen. Allerdings sind wir dabei nicht frei von äußeren Einflüssen. Der soziale Kontext, in dem wir uns bewegen, trägt entscheidend dazu bei, wie wir denken und fühlen, welche Ziele wir haben und wovon wir uns leiten lassen. Wenn wir für uns die Frage beantworten, wann ein Mensch gut ist, orientieren wir uns selbstverständlich an einem Maßstab für das Gutsein. Doch wer oder was legt diesen Maßstab fest? Nach Ansicht des Züricher Philosophieprofessors Anton Leist ist der Mensch gut, „wenn er

**Im Augenblick der Liebe wird der Mensch nicht nur für sich,
sondern auch für den anderen Menschen verantwortlich.**

Franz Kafka (1883 – 1924)

moralisch gut ist, und er ist gut, wenn er insgesamt, über das Moralische hinaus, in seinen Zielen gut ist“. Allerdings drängt sich für den Schweizer Philosophen auf die Frage, wann der Mensch gut ist, noch eine „zweite, eigentlich viel direktere Antwort auf: Dann, wenn und wie die sozialen Bedingungen ihn dazu machen!“

Vom Ich und Du zum Wir

Wenn die Caritas dazu einlädt, „sei gut, Mensch“, dann geht es ihr genau darum: nämlich um gute soziale Bedingungen und gute Lebensperspektiven für alle. Es geht ihr um eine Gesellschaft, in der Menschlichkeit, Mitgefühl und Solidarität nicht belächelt oder verunglimpft werden. Es geht ihr darum, dass möglichst viele daran mitwirken und dazu beitragen, dass dem Ich das Du nicht aus dem Blick gerät, mehr noch: dass aus dem Ich und dem Du ein Wir wird. Es geht ihr um die Gestaltung einer Gesellschaft, in der die (Mit)Sorge um das Gemeinwohl nicht als „Gutmenschentum“ verspottet und diskreditiert, sondern als „Mutterboden“ für ein gedeihliches Miteinander verstanden wird, in dessen Mittelpunkt die Würde eines jeden Menschen steht.

Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in dieser Mitsorge, sie tun Gutes, sie übernehmen Verantwortung für den Nächsten und die Gemeinschaft und helfen, wo Hilfe benötigt wird – nicht nur in der Caritas! Sie in ihrem Engagement zu ermutigen und andere

dazu zu ermuntern, die Option „Sei gut, Mensch!“ zu wählen – dafür wirbt die Caritas-Kampagne 2020.

Es ist sicherlich nicht immer leicht, edel, hilfreich und gut zu sein. Selbst wenn der Wille dazu vorhanden ist. Der Geist ist ja durchaus willig, aber das „Fleisch“ neigt dann mitunter doch dazu, im Sessel der eigenen Bequemlichkeit sitzen zu bleiben. Gleichgültigkeit verführt aber zur Trägheit und in letzter Konsequenz zur Erstarrung. Deshalb: Lassen wir – Sie und ich – uns wieder und neu motivieren durch das gemeinsame Ziel, das darin besteht, unsere Gesellschaft so zu gestalten, dass sie den Einzelnen und ihren Gemeinschaften dabei hilft, ihre Vorstellungen von einem gelingenden Leben zu verwirklichen. Nicht in einem hasserfüllten Gegeneinander, sondern in einem konstruktiven und wohlwollenden Miteinander. Wie schrieb Goethe vor über 230 Jahren: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen!“

Thomas Maier



Thomas Maier ist Öffentlichkeitsreferent des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

Die doppelte Botschaft der Caritas-Kampagne

Aus der Selbstgenügsamkeit ausbrechen und in der Hinwendung zum anderen sich selbst begegnen

Für viele von Ihnen mag das Thema der Jahreskampagne der Caritas für 2020 etwas überraschend gewesen sein. Für mich auch. Aber nach meiner anfänglichen Skepsis, ob dieses Motto zug- und aussagekräftig genug sein würde, um Ziele und Inhalte der Caritas zu transportieren, bin ich mittlerweile überzeugt, dass es ein gutes Jahresthema ist.

Der Begriff des „Gutmenschen“ wird häufig als ironisch oder verachtend gemeinte Verunglimpfung von Einzelpersonen, Gruppen oder Milieus („Gutmenschentum“) genutzt. In der politischen Rhetorik wird „Gutmensch“ als Kampfbegriff verwendet und erfuhr gerade im Zuge der Flüchtlingskrise 2015 eine deutliche Zuspitzung. In diesem Jahr 2015 wurde „Gutmensch“ auch zum „Unwort des Jahres“ gewählt. In der Begründung für diese Wahl schrieb die Jury: „...dass im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsthema insbesondere auch diejenigen beschimpft würden, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe oder gegen flüchtlingsfeindliche Angriffe in der Bundesrepublik Deutschland einsetzen.“ „Gutmensch“ wurde gewählt, weil der Begriff Hilfsbereitschaft pauschal als naiv, dumm und weltfremd diffamiere.

Es wurden also Menschen diffamiert, die Tausenden von Geflüchteten ein warmherziges Willkommen schenkten und ohne Fragen nach geostrategischen und politischen Bedenken für eine würdevolle Ankunft sorgten, mit dem Notwendigsten halfen. Die Willkommenskultur der Deutschen fand weltweit große Beachtung und begründete Respekt für die Deutschen. Hierzulande wurde dieses Engagement für die Menschenwürde von selbsternannten Verteidigern des christlichen Abendlandes als Verrat bezeichnet, als unverantwortliches Preisgeben

der Identität unseres Landes, unserer Gesellschaft und unserer Kultur.

Die Übernahme eines eigentlich positiven Begriffs wäre beinahe geglückt. Das Gefährlichste dabei scheint mir zu sein, dass dieser Versuch nach wie vor Wirkung zeigt. Das wird an jenen Gedanken deutlich, die uns immer noch in den Sinn kommen, wenn wir „Gutmensch“ oder „Gutmenschentum“ hören.

Die Jahreskampagne 2020 bildet da ein Gegengewicht, das seine Wirkung erst noch entfalten muss. In seiner doppelten Botschaft jedenfalls liegt eine gute Möglichkeit dazu.

Sei gut, Mensch!

Die Aufforderung soll kein platter Imperativ sein. Sie erinnert uns daran, dass wir Menschen Beziehungswesen sind und bleiben. Wir sind bezogen auf andere – von Anfang an und auf Dauer. Das meint natürlich zuerst unser direktes Umfeld von Familie und Freund*innen, in dem es uns relativ leicht fällt, uns dem Anspruch des Gutseins zu stellen.

Sehr bald kommen auch fernere Menschen in den Blick. Und mit ihnen die Frage, ob das, was ich in meinem direkten Umfeld als gut, wesentlich und menschlich erlebe, nicht auch ihnen zukommen müsste.

Der Mittelpunkt alles Menschenverderbens ist Verhärtung des Herzens.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827)

Diese Menschen nennt die Bibel die „Nächsten“, und wir alle kennen den damit verbundenen Anspruch unseres Glaubens. In jedem Menschen steht uns Gott selbst gegenüber, weil jeder Mensch nach seinem Bild geschaffen ist. Dies ist kein harmloser Seitenaspekt des ersten Schöpfungsberichtes, sondern ein Grunddatum des biblischen Glaubens. Aus dieser Grundüberzeugung heraus formuliert Jesus in den Evangelien die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,29) und unterstreicht in der Bergpredigt die Goldene Regel (Mt 7,19ff). Er geht sogar noch einen Schritt weiter und macht die Werke der Barmherzigkeit zum Prüfstein gelungenen oder verfehlten Lebens (Mt 25).

Jesus verbindet unsere Fähigkeit zum Gutsein mit der Güte und Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, die alle seine Ebenbilder sind. Es liegt auf der Hand, dass es keine abgestufte Menschenwürde geben kann. Weder nach Herkunft, Glaube, Hautfarbe, Geschlecht, Religion. Zumindest nicht, wenn man sich auf den Gott der Bibel beruft, den Vater Jesu Christi.

Noch eine andere Betonung schwingt mit in dem Slogan der Jahreskampagne:

Sei gut Mensch!

Sich am Menschenbild des Glaubens zu orientieren, bereichert auch das eigene Menschsein, eröffnet und

erschließt Sinn für die Gestaltung unseres Lebens. Gut sein zu wollen hat auch etwas damit zu tun, ob es mir mit mir selbst gut geht. Viele Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass es bereichernd ist, aus der Selbstgenügsamkeit auszubrechen und in der Hinwendung zum Anderen, zum Nächsten, sich selbst zu begegnen. Das ist die Grundbewegung der Liebe, der Caritas.

Wenn diese Grundorientierung und Grundbewegung auf den Menschen hin naiv ist, belächelt oder verunglimpft wird, dann bin ich gerne bereit, das zu ertragen. Aber ich werde auch immer entgegen: Wie stellt ihr euch denn eine Welt vor, die ohne diese Grundbewegung und folglich ohne Gutmenschlichen auskommen müsste. Wird diese Welt menschlich sein und fruchtbar? Diese Frage sollten wir unserer Umgebung zumuten.

Sei gut Mensch! Das ist die Grundbewegung der Caritas zu den Menschen hin, die wir Tag für Tag ins Handeln übersetzen. Und in dem wir das tun, werden wir mehr zu Menschen und verhelfen anderen zu mehr Menschsein. Gut zu sein verändert uns selbst – und unsere Welt.

Thomas Herkert



Thomas Herkert ist Vorstandsvorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

Lasst uns alle Gutmensch sein

Über die Diffamierung eines Begriffs und den Versuch der Umdeutung
– Caritas-Kampagne steht für Solidarität und Zusammenhalt



Gutmensch

Jemand, der für Zusammenhalt
auf die Straße geht.

Sei gut, Mensch!

Die ganze Geschichte: SeiGutMensch.de



2015 wurde „Gutmensch“ zum Unwort des Jahres gekürt. Eine Jury aus vier Sprachwissenschaftlern und einem Journalisten erinnerte in der Begründung daran, dass das Wort schon seit langem verwendet würde, doch „im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsthema besonders prominent geworden war“. Im Jahr 2011 war „Gutmensch“ auf Platz zwei gelandet.

In der Begründung führte die Jury weiter aus: „Mit dem Vorwurf ‚Gutmensch‘, ‚Gutbürger‘ oder ‚Gutmenschentum‘ werden Toleranz und Hilfsbereitschaft pauschal als naiv, dumm oder weltfremdes Helfersyndrom diffamiert. Der Ausdruck ‚Gutmensch‘ floriert dabei nicht mehr nur im rechtspopulistischen Lager als Kampfbegriff, sondern wird hier und dort auch schon von Journalisten in Leitmedien benutzt. Die Verwendung dieses Ausdrucks verhindert somit einen demokratischen Austausch von Sachargumenten.“ (www.unwortdesjahres.net)

Gutmenschen setzen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für das Gemeinwohl ein. Sie tun dies auf vielfältige Weise, wie die Protagonist*innen der Kampagnen-Plakate zeigen: zum Beispiel Ulrike Ebert-Wenski. Sie ist Mentorin im Projekt „Zusammenhalt durch Teilhabe – gelebte Demokratie“. Hauptamtlich arbeitet sie im Caritas-Zentrum Kaiserslautern in der Suchtberatung.

Unwörter entstehen im Gebrauch

Interessant ist, sich die Intention des Unworts des Jahres zu vergegenwärtigen. Auf der Website findet sich unter der Überschrift „Die Grundannahme: Unwörter entstehen im Gebrauch“ das Anliegen: „Sprachliche Ausdrücke werden dadurch zu Unwörtern, dass sie von Sprechern entweder gedankenlos oder mit kritikwürdigen Intentionen verwendet werden, und dies im öffentlichen Kontext ... Die Kritik an ihnen ist Ausdruck der Hoffnung auf mehr Verantwortung im sprachlichen Handeln.“

Das Unwort des Jahres wird auf Grundlage der Einsendungen von Bürgerinnen und Bürgern gewählt. 64 Personen hatten „Gutmensch“ eingesendet, das am dritthäufigsten vorgeschlagene Wort im Jahr 2015. Diese Menschen waren offensichtlich nicht einverstanden mit der Verwendung dieses diffamierenden Begriffs.

Jedes Gemeinwesen lebt (auch) von Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, sich für andere einzusetzen und zu helfen, wo Hilfe benötigt wird. Dieses gute Verhalten durch den Begriff „Gutmensch“ herabzusetzen und verächtlich machen zu wollen, ist nicht akzeptabel.

Genau hier setzt die Kampagne der Caritas an. Mit der Aufforderung „Sei gut, Mensch!“ lädt sie ein, aktiv zu werden. Das heißt, Menschen beizustehen, ganz konkret und auch politisch, die Unterstützung brauchen. Und sich entschieden gegen Herabsetzung und Diffamierung „guten Handelns“ zu wehren.

Ganz wichtig ist, dass es nicht um den moralischen Zeigefinger geht. Es geht vielmehr darum, ins Bewusstsein zu rufen und daran zu erinnern, dass wir alle in der Verantwortung stehen für ein gelingendes Miteinander. Jede und jeder kann etwas tun. Und jede und jeder muss auch etwas tun.

Wir erleben aktuell eine Zeit heftiger Umbrüche. Digitalisierung und Globalisierung verändern gravierend die Arbeits- und Lebenswelt vieler Men-

schen. Verstärkt werden die Veränderungsprozesse durch Zuwanderung und Migration. Themen, die auch in den kommenden Jahren virulent bleiben werden.

Dies alles führt dazu, dass sich viele Menschen verunsichert und orientierungslos fühlen. Sie ringen um den eigenen Platz in der Gesellschaft oder sie haben Angst vor dem sozialen Abstieg. Sorgen und Unsicherheit führen dazu, dass die Bereitschaft zu Toleranz abnimmt und die Befürchtungen wachsen, vergessen oder gar „überrollt“ zu werden. Für viele Menschen liegt die Lösung darin, sich abzugrenzen von anderen, sich skeptisch und ablehnend gegenüber Vielfalt zu zeigen und sich auf das Bekannte und Vertraute zu beschränken. Dies fördert den Zusammenhalt in einer Gesellschaft nicht. So entstehen Abschottung, Abwertung, Risse im sozialen Gefüge.

Wenn jeder eine „Insel“ sein will ...

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 2018, der sich mit dem Auseinanderdriften der

Gesellschaft beschäftigt, ist überschrieben mit „Jeder will eine Insel sein“. Die Autoren analysieren auf Grundlage der Arena Analyse 2018 „Wir und die anderen“, wie die Idee der großen Gemeinschaft an Kraft verliert und die Menschen sich in immer kleineren Gruppen abgrenzen. So prägt die Angst vor dem Verlust des sozialen Miteinanders das Lebensgefühl vieler. Paradoxerweise schließen sich dann auf der Suche nach mehr Gemeinsamkeit kleinere Gruppen zusammen, die sich entschlossen nach außen abgrenzen.

Am sichtbarsten und zunehmend kritisch wahrgenommen findet sich diese Entwicklung in den sozialen Medien. Wenn Menschen nur noch die Nachrichten lesen (können), die ihnen die Algorithmen von Facebook und Co. anbieten und die das jeweilige Weltbild entsprechend verfestigen. „Die wechselseitige Abgrenzung auf diesen Plattformen passiert nahezu automatisch durch die dahinterliegenden Algorithmen ... Unmerklich zurt der Zentralrechner die Scheuklappen immer enger.“



Klaus Böhm ist ein „Wunscherfüller“. Der Fahrer in einem Busunternehmen organisiert und begleitet in seiner Freizeit Aktionen für das Caritas-Förderzentrum St. Laurentius und Paulus in Landau. Interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Zentrums hat er an eine bestehende Trommelgruppe vermittelt und begleitet sie dorthin.



Gutmensch

Jemand, der Menschlichkeit pflegt.

Sei gut, Mensch!

Die ganze Geschichte: SeiGutMensch.de



Franziska Riederle ist Fachdienstleiterin im Ernst-Ott-Seniorenzentrum in Ichenhausen bei Günzburg. Sie steht für das hauptamtliche Engagement in der Caritas und zeigt, dass auch junge Leute in der Pflege etwas bewegen können.

Toleranz, Respekt und Solidarität: Sie sind der Schlüssel

Scheuklappen sind nicht hilfreich, um Vielfalt wahrzunehmen, Unterschiedlichkeit auszuhalten, den Konsens zu suchen. In einer diversen Welt, in der unterschiedliche Milieus, Kulturen, Nationen und Religionen es notwendig machen, sich in konstruktiver Weise auseinanderzusetzen und nach Konsens zu suchen, sind Toleranz und Respekt wichtig. Und ein fast altmodisch anmutender Begriff erfährt seine Renaissance: Solidarität.

Der Soziologe Heinz Bude sieht einen Unterschied zwischen Empathie und Solidarität: „Wer empathisch ist und jemanden versteht, muss noch lange nicht solidarisch sein.“ Solidarität ist für ihn ein „Modell der Symmetrie“, zu dem gehört, dass man das eigene Verhalten an das Verständnis seines Selbst bindet: „Zu ihrem Selbstverständnis gehört, in bestimmten Lagen zu teilen. Der Grundmodus ist nicht das Geben, sondern das Teilen.“

Hier setzt die Caritas-Kampagne „Sei gut, Mensch!“ an. Sie fordert zu soli-

darischem Verhalten mit Menschen in Not auf. Diese Solidarität kann sichtbar werden in konkretem Handeln, in konkreter Hilfe und sie kann sichtbar werden in politischer Aktion und politischen Forderungen. Der Verweis auf das Leitbild des Deutschen Caritasverbandes bietet sich an. Hier ist zu lesen: Der Deutsche Caritasverband „setzt sich für Menschen ein, die am Rande der Gesellschaft leben, die öffentlich keine Stimme haben und die sich nicht selbst helfen können. Er verschafft ihren Nöten und Anliegen Gehör und unterstützt sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte. Er tritt gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen entgegen, die zur Benachteiligung von Einzelnen und Familien oder zur Ausgrenzung gesellschaftlicher Gruppen führen“.

Im Rahmen der Caritas-Kampagne werden Menschen vorgestellt, die auf ganz unterschiedliche Weise empathisch und solidarisch sind mit anderen. Sie engagieren sich in der Not- und Katastrophenhilfe von Caritas international; sie verhindern, dass Lebensmittel auf dem Müll landen; sie fahren virtuelle Autorennen mit Senioren; sie begleiten trauernde Kinder und Jugendliche und sie engagie-

ren sich in Demokratie-Projekten. Sie arbeiten in Einrichtungen und Diensten der Caritas, sie engagieren sich ehrenamtlich und freiwillig bei der Caritas oder bei anderen Organisationen und Vereinen. Jede und jeder Einzelne von ihnen zeigt, dass man einen Beitrag leisten kann – ganz gleich wie groß oder klein er sein mag – um das soziale Miteinander in unserer Gesellschaft und weltweit zu bewahren.

Gutmenschen sind nicht naiv

Alle sind „gute“ Menschen. Das heißt aber keineswegs, dass diese Frauen und Männer und Jugendlichen naiv oder leichtgläubig sind, dass sie einfältig oder Träumer sind. Ganz im Gegenteil. Sie sind Menschen, die sich anrühren lassen; die anpacken können und wollen; die bereit sind, ihre Zeit, ihre Aufmerksamkeit und auch materielle Dinge zu teilen. Sie sind Menschen, die im Leben stehen, die Arbeit, Freunde und Familie haben, und die dennoch Zeit und Kraft finden, für andere da zu sein. Mal in einem zeitlich befristeten Projekt, mal für mehrere Jahre, manchmal nur für eine Aktion. Sie wollen Verantwortung übernehmen über das eigene Umfeld hinaus. Ihnen



Mit Caritas international leistet der Deutsche Caritasverband Not- und Katastrophenhilfe auf allen fünf Kontinenten und steht so für die weltweite Solidarität. Das Plakatmotiv zeigt das Gespräch eines lokalen Caritas-Mitarbeiters mit einem Betroffenen eines Tsunamis in Indonesien (2018).

ist wichtig, Schwachen eine Stimme zu geben. Ihnen ist wichtig, sich politisch zu engagieren.

„Gutmensch“ wurde zum Unwort, weil dieser Begriff Hilfsbereitschaft und Toleranz diffamiert. Zudem hat die Jury darauf hingewiesen, dass der Begriff durch seine fehlende Sachlichkeit eine demokratische, gewinnbringende Diskussion verhindert. Die häufige und missbräuchliche Verwendung des Begriffs durch Populisten hat die negative Konnotation des Begriffs ermöglicht und verstärkt.

An dieser Stelle Widerstand zu leisten und den Versuch zu wagen, die Perspektive zu drehen – nicht nur mit Blick auf die Verwendung des Wortes „Gutmensch“, sondern auch auf entsprechende Debatten –, ist auch ein Ziel der Kampagne. Es ist ein zugegebenermaßen ambitioniertes Vorhaben, das auch herausfordern wird. So werden wir uns im Kampagnenjahr 2020 darauf einstellen müssen, dass es Widerspruch und Häme geben mag. Wir müssen mit Verunglimpfung rechnen, mit Hass, mit übler Nachrede. Doch wir wollen ganz bewusst ein Zeichen setzen: Ein guter

Mensch zu sein, darf nicht verunglimpft werden.

Wir wollen die Bedeutung des Wortes drehen

Wir sind nicht allein mit diesem Anliegen. Dies zeigt zum Beispiel das Engagement der Toten Hosen. Die Punkband hat sich 2014 die Markenrechte für das Wort „Gutmensch“ für die Verwendung von Merchandising-Produkten gesichert. In einem Interview sagt der Manager der Band, Patrick Orth: Eigentlich sei die Eintragung ein „interner Gag“ gewesen. Schon seit Jahrzehnten werde versucht, Menschen, die sich gesellschaftlich engagieren, mit dem Wort zu diskreditieren, so Orths Begründung. „Um die Deutungshoheit zurückzugewinnen, hatten wir den Einfall, das Wort als Marke eintragen zu lassen.“ Und beim Caritas-Kongress im März 2019 in Berlin hat der Blogger „Gutmensch“ zu den Themen und Anliegen der Caritas gebloggt.

So unterstützen auch andere das Bestreben, solidarisches Verhalten in der Gesellschaft nicht abwerten und verächtlich machen zu lassen. Die Caritas will mit

der Kampagne ihren Beitrag gegen diese Diffamierung leisten. Wir wollen die Bedeutung des Wortes „drehen“, wir wollen das Negative umkehren in das Positive. Das ist ein großer Anspruch, ob es gelingt, ist offen. Aber wir müssen es versuchen.

Gutes Leben für alle ist nur möglich, wenn der Zusammenhalt bewahrt wird, wenn Menschen füreinander einstehen. Dazu leisten die vielen Mitarbeitenden der Caritas in all den Einrichtungen und Diensten jeden Tag ihren Beitrag. Dies unterstützen viele Tausend Ehrenamtliche und Freiwillige in der Caritas und bei vielen anderen Verbänden, Vereinen und Organisationen. „Solidarität ist das einzige Mittel gegen Verbitterung“, so Heinz Bude.

In diesem Sinn ist die Kampagne zu verstehen: Gemeinsam mit vielen solidarisch handeln für den Zusammenhalt und ein gutes Miteinander. Sei gut, Mensch!

Claudia Beck

Die Autorin war bis September 2019 Leiterin der Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Caritasverbandes.

„Sei wirklich Mensch, Mensch!“

Ein Gespräch mit dem Freiburger Theologen und Psychotherapeuten Klaus Baumann



Professor Klaus Baumann leitet den Arbeitsbereich Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg.

Was bedeutet „gut sein“ eigentlich theologisch betrachtet? Klaus Baumann, der psychologische Psychotherapeut, Professor für Theologie und Leiter des Arbeitsbereichs Caritaswissenschaft an der Uni Freiburg, liefert Stoff zum Nachdenken.

Herr Baumann, sind Sie ein „Gutmensch“?

Baumann: Die Anrede ist sehr zwiespältig. Hier schwingt mit: Das ist jemand, der sich politisch korrekt verhält und dies vor sich herträgt. Der moralisiert, dass andere auch so gut zu sein haben. Das wirkt auf viele unsympathisch. Wenn sich jemand für ökologische Verantwortung, für Gender-Gerechtigkeit oder Flüchtlin-

ge einsetzt, denkt er oder sie nicht darüber nach, als Gutmensch dazustehen. Doch wer solches Verhalten besonders praktiziert, läuft Gefahr, als „Gutmensch“ abgewertet zu werden. Es gibt eine Art manipulativer Kommunikation in der Öffentlichkeit, die durch die Abwertung anderer polarisiert. Wir sollten bei solcher Kommunikation nicht mitmachen, weil sie den Menschen nicht gerecht wird. Polarisierung im öffentlichen Raum wie auch im Zwischenmenschlichen ist eine Form von Aggressivität. Also auf die Frage, ob ich ein Gutmensch bin, würde ich sagen, diese Anrede ist eine Titulierung in einer polarisierenden Kommunikation, und dabei möchte ich nicht mitmachen.

Und ein guter Mensch?

Baumann: Jesus wurde mal als „guter Meister“ angeredet. Er fragte zurück: „Was nennst du mich gut? Nur der Eine ist gut.“ Damit hat er Gott gemeint. Er hat dann aber hinzugefügt: „Es ist dir gesagt, was du tun sollst.“ Also was es braucht, um in den Augen Gottes das zu tun, was für den Menschen gut ist oder gerecht, das sind Synonyme in der Heiligen Schrift. Darum würde ich nicht sagen, ich bin ein guter Mensch. Aber ich versuche, mich um das Gute zu bemühen: Schon allein deshalb, weil es zu meiner Selbstachtung gehört, das zu verwirklichen, wovon ich erfahren habe, dass es gut ist – auch ganz unabhängig von mir.

Was heißt dann „gut“?

Baumann: In der Bibel steht bei Micha 6,8: „Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben und in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem

Gott.“ Das ist sehr bodenständig. In der Bergpredigt konzentriert Jesus das menschliche Verhalten auf die Nächstenliebe, aus der selbstverständlichen Verankerung im Glauben an Gott heraus. Das heißt, dass ich anerkenne und dafür kämpfe, dass jeder die gleichen Lebenschancen hat wie ich selber. Nächstenliebe ist der entscheidende Motor für die Humanisierung der Gesellschaft.

Warum sind Menschen gewalttätig oder hetzen gegen andere?

Baumann: Jeder Mensch ab 35 ist aus psychotherapeutischer Sicht verantwortlich für seinen Charakter. Das heißt, er konnte und muss daran arbeiten, was für ein Mensch er sein will. Das machen nicht alle, und es kann auch nicht immer gleich gelingen. Die Freiburger Psychoanalytikerin Erika Krejci stellte heraus, dass es die frühe Aufgabe der Eltern sei, dem Kind zu helfen, dass die Liebe den Hass überwiege. Das heißt, dass man in der eigenen Seele verschiedene Impulse verspürt und überlegt: Was ist mir wichtig, in welche Richtung möchte ich diese Impulse lenken? In der psychotherapeutischen Arbeit erlebe ich häufig, wie Menschen darum ringen, aus den eigenen negativen Mustern herauszukommen. Zum Beispiel aus dem Gefühl, zu kurz zu kommen. Das ist eine ziemlich giftige Wurzel im eigenen Seelenleben. Zu glauben, anderen geht es zu Unrecht besser: Das weckt Aggressionen, Neid und Hass.

Engagement macht glücklich. Ist es verkehrt zu sagen: Ich tue das für andere, aber auch für mich selbst?

Baumann: Die Ansprechbarkeit für das

gute Tun, für die tätige Nächstenliebe, ist jedem Menschen ins Herz geschrieben. Wenn ich das, was ich wichtig finde, auch tue, bin ich mit mir zufriedener, denn es stärkt mein Bild davon, wer ich sein möchte. Wenn ich dann merke: Das tut einem anderen wirklich gut, und es ist einfach richtig und sogar schön, das zu machen, dann kann ich darüber froh sein und darin Erfüllung finden. Ich würde Altruismus daran messen, ob ich mitwirken und mich einfach daran freuen kann, dass es einem anderen besser geht oder dass

einer Erfolg hat, ohne dass ich selber Neidgefühle entwickle.

Also buchstäblich: Sei gut, Mensch?

Baumann: Der Herr erwartet, dass wir das tun, was gut ist. Dass wir selber dadurch gut werden, wäre die Hoffnung. Im Jiddischen sagt man von einem guten Menschen: Der war wirklich ein Mensch. Also synonym: Sei wirklich Mensch, Mensch! So wie Gott dich gedacht und geschaffen hat.

Und das ist etwas, das stillschweigend überzeugt: Wenn wir sagen, das war ein guter Mensch, dann sind wir beeindruckt von ihm. Vielleicht auch, wie er mit seinen Fehlern umgegangen ist, wie er die Schwächen anderer ertragen hat, er sich freuen konnte am Erfolg anderer, wie er mitgelitten hat an der Not anderer. Wie er das, angefangen bei seiner Familie, gelebt hat, aber auch darüber hinaus für andere. Denn das gehört immer dazu.

Interview: Manuela Blum



Das Gespräch mit Klaus Baumann stammt aus dem Magazin Sozialcourage Spezial, das sich ausführlich der Caritas-Kampagne 2020 widmet. Neben Reportagen und Interviews bietet die Zeitschrift auch Links und Hintergründe zum Thema sowie einen Unterrichtsentwurf für Schule oder Jugendarbeit.



„Ich fühle mich als Teil des Ganzen“

Grüne Damen und Herren engagieren sich an der Uniklinik Freiburg

Ehrenamtliches Engagement hat viele Facetten. In Vereinen, in politischen, gesellschaftlichen oder kirchlichen Gremien sind sie zu finden: Menschen, die sich für andere und für ein gelungenes Miteinander einsetzen. Irene Kluge, gelernte Industriekauffrau, Angelina Rech, ehemalige Chefsekretärin und Joachim Bretschneider, Realschullehrer a. D., arbeiten seit Jahren ehrenamtlich im Team der Grünen Damen und Herren in der

Uniklinik Freiburg, um den Patientinnen und Patienten den Aufenthalt im Krankenhaus angenehmer zu gestalten.

Was hat Sie bewegt, Grüne Dame zu werden?

Irene Kluge: Eine Freundin, die schon lange als Grüne Dame tätig war, machte mich neugierig. Ich wollte nach Ende meiner beruflichen Tätigkeit unbedingt etwas Soziales machen, ohne jedoch nach langen Berufsjahren meine Freiheit und Flexibilität zu verlieren und mich zu binden. Deshalb ist es mir sehr wichtig, meine Arbeit ehrenamtlich zu tun.

Herr Bretschneider, Sie waren früher Lehrer und sind als Pensionär Grüner Herr geworden. Wie kam es dazu?

Joachim Bretschneider: Ein Jahr nach der Pensionierung suchten meine Frau und ich nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit, die uns sinnvoll und interessant erschien. Meine Frau sprach schon seit längerem davon, sich in der Kinderklinik engagieren zu wollen. Eine Freundin, die schon länger Grüne Dame war, gab uns dann den entscheidenden Hinweis: Das Team der Grünen Damen und Herren suchte dringend Unterstützung. Da wir uns als Ehepaar gemeinsam betätigen wollten, stand für mich fest, dass ich

mich in der Uniklinik einbringen will. Das habe ich bis heute nicht bereut.

Was sind konkret Ihre Aufgaben als Grüne Damen und Herren?

Angelina Rech: Ich frage auf den Stationen das Pflegepersonal, ob und wo unser ehrenamtlicher Dienst benötigt wird. Ich gehe dann beispielsweise in die Zimmer, in denen Mütter oder Väter eine Ablösung benötigen und bleibe in der Zwischenzeit bei den Kindern. Oder ich besuche Kinder, die allein im Krankenhaus sind und lese ihnen vor oder spiele mit ihnen. Pflegerische Arbeiten übernehmen wir natürlich nicht. Außerdem arbeite ich im Leitungsteam mit. Dort sind wir im ständigen Austausch mit dem Pflegedienst und dem Team der Erzieherinnen und Erzieher der Klinik. Ich führe Gespräche mit Interessentinnen und Interessenten für den Grünen Dienst und führe „die Neuen“ ausführlich in die Aufgaben des Dienstes ein. Außerdem müssen

Austauschtreffen organisiert werden. Im Leitungsteam bin ich jederzeit Ansprechpartnerin bei Fragen rund um den Grünen Dienst.

Joachim Bretschneider: Oft haben die Patientinnen und Patienten kleine Wünsche, die schnell zu erfüllen sind: Getränke, Süßigkeiten, Zeitschriften oder Briefmarken besorgen. Ich habe auch schon mal einen Blumenstrauß für den Hochzeitstag besorgt. Aber grundsätzlich ist es wichtig, zuhören zu können, den kranken Menschen ein Ohr zu leihen und ihnen das Gefühl zu geben, für sie da zu sein.

Ehrenamtliches Engagement zeichnet sich dadurch aus, dass Sie kein Entgelt für Ihren Dienst erhalten. Würden Sie trotzdem sagen, Sie bekommen etwas zurück?

Irene Kluge: Ja, man bekommt auf jeden Fall sehr viel zurück. Die Patientinnen und Patienten bringen

einem sehr viel Wertschätzung und Freundlichkeit entgegen. Auch wenn ich meinem Gefühl nach gar nichts Besonderes mache. Auch die Klinikangestellten und die Besucherinnen und Besucher begegnen uns mit Achtung und schätzen unseren Grünen Dienst. Ich fühle mich als Teil des Ganzen.

Angelina Rech: Ich hatte in meinem Leben bisher viel Glück und bin von größerer Krankheit verschont geblieben. Dafür bin ich sehr dankbar. In unserer ehrenamtlichen Tätigkeit sehe ich eine gute Möglichkeit, Zeit und Zuwendung für besonders hilfsbedürftige Kinder und deren Eltern einzubringen. Das erfüllt mich mit Freude.

Joachim Bretschneider: Während meiner Besuche erfahre ich auch oft das Gefühl von Dankbarkeit. Mir selbst gibt diese Arbeit das Gefühl, gebraucht zu werden.

Interview: Nora Kelm



Angelina Rech, Joachim Bretschneider und Irene Kluge (v.l.) arbeiten als Grüne Damen und Herren in der Uniklinik Freiburg.



Die Ehrenamtlichen werden als Grüne Damen und Herren bezeichnet, weil sie grüne Kittel tragen. Sie sind in stationären Kranken- und Pflegeeinrichtungen aktiv, besuchen Patientinnen und Patienten sowie Bewohnerinnen und Bewohner, nehmen sich Zeit für sie und gehen im Rahmen ihres Dienstes auf die Wünsche der Erkrankten ein. Die Idee für den ehrenamtlichen Dienst in Kliniken und Pflegeeinrichtungen geht auf Brigitte Schröder zurück. Die Frau des früheren Innenministers Gerhard Schröder (CDU, 1953-1961) etablierte den Dienst nach amerikanischem Vorbild des Volunteer Service im Jahr 1969 in Deutschland.



Einfach mal raus aus dem Heim

Schüler der Caritas-Fachschule in Bühl begleiten Bewohner des Veronikaheims auf den Adventsmarkt

Adventsmarkt, Dienstag um 15 Uhr. Es ist warm, atypisch warm für die Jahreszeit. So versprach es der Wetterbericht: Von afrikanischen Luftmassen war die Rede. Ein Mann, der diese Prognosen akribisch verfolgt hat, steht nun strahlend inmitten von alten Menschen, in Rollstühlen sitzend oder auf einen Rollator gestützt. „Was für ein Glück“, sagt er. „Bei Regen und Kälte wäre das hier sehr ungemütlich geworden.“

Der Mann heißt Manuel Benz, er ist Leiter der Caritas-Fachschule Sancta Maria Bühl, und der Adventsmarktbesuch mit den Bewohnern des Veronikaheims, die dabei von Schülern betreut werden, ist eine Erstauflage. Benz: „Wir möchten zeigen, dass auch alte und kranke Menschen zur Gesellschaft gehören.“ Eine Passantin, erzählt er verwundert, habe beim Anblick der Senioren konstatiert: „So will ich mal nicht enden.“ Das zeige, sie seien bei uns eben nicht „mitten drin“, sondern abgeschirmt. Aktionen wie diese könnten helfen, das zu ändern. Außerdem hätten die Heimbewohner so die Möglichkeit, ganz andere Sinneseindrücke zu sammeln, von der Beleuchtung bis hin zu den Düften.

Die Azubis, wechselt er das Thema, erlebe er bei dem Ausflug anders als im Unterricht. „Ich lerne sehr soziale Seiten an ihnen kennen.“ Er blickt auf die zu meist jungen Menschen, die den Alten das Glühweinglas an die Lippen führen oder ihnen Waffel-Stückchen in den Mund schieben; manche knien dazu nieder. Benz ist auch beeindruckt, wie

schnell Betreuer und Betreute Vertrauen aufgebaut haben. „Unsere Schüler sind in verschiedenen Einrichtungen der Region tätig, sie sehen diese Senioren heute zum ersten Mal.“ Kaum vorstellbar, betrachtet man etwa Anastasia Hermann und die 94-jährigen Ernestine Gunzl: Sie wirken wie Freundinnen. Solche Märkte, sagt die wache Seniorin, habe es in ihrer Kindheit nicht gegeben.

Die Ausgaben, erklärt Benz, übernehme das Heim, „die Getränke für unsere Schüler spendieren wir“. Seine Schule plane, die Aktion 2020 mit einer anderen Einrichtung fortzusetzen. „Vielleicht können wir einige Heime auch inspirieren, selbst aktiv zu werden.“ Denkbar sei zudem, dass Ehrenamtliche die Idee aufgriffen.

Das findet auch Doris Schmith-Velten vom Kreisseniorerrat Rastatt, von Benz zur Aktion eingeladen. „In der Seniorenarbeit kann man alten Menschen viel geben – und bekommt sehr viel zurück“, betont sie. Zumindest Hermann und Gunzl sehen jedenfalls sehr zufrieden aus. „Ach, ist das schön“,



Große Freude: Die 94-jährige Ernestine Gunzl und Anastasia Hermann mit weiteren Bewohnern des Veronikaheims und Altenpflegeschülern beim Ausflug auf den Bühler Adventsmarkt.

sagt Hermann, während sie die Gruppe betrachtet, nach dem Besuch der Marktstände in einem Kreis angeordnet. „Wir sind alle beisammen.“

Katrin König

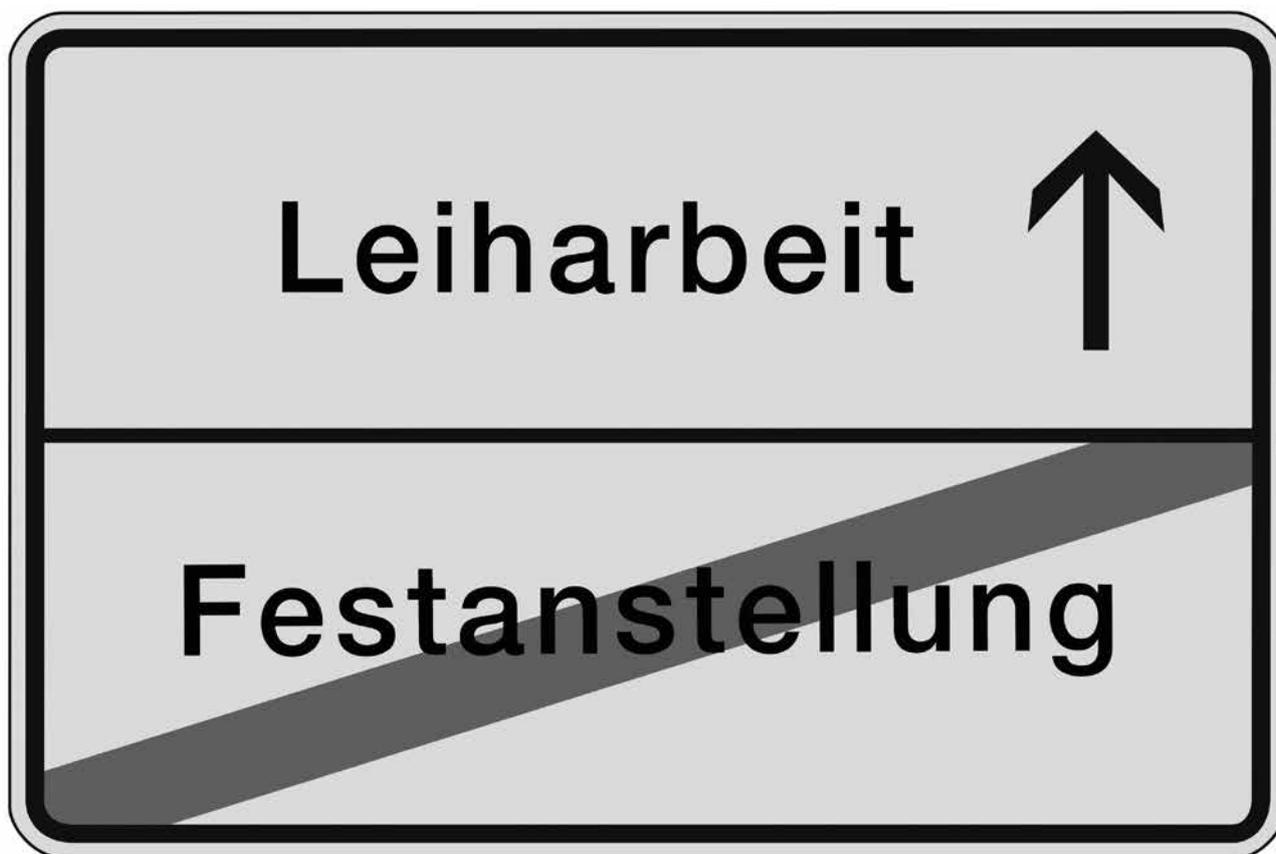


Selbsttest: Welcher Engagementtyp sind Sie?

Wer sich freiwillig engagiert, hat Spaß dabei. Das belegen zahlreiche Studien. Das allein erklärt jedoch noch nicht, weshalb so viele Menschen anderen ihre freie Zeit schenken.

In Baden-Württemberg ist das fast jede zweite Mitbürgerin und jeder zweite Mitbürger. Wer seine eigene Motivation prüfen und erfahren möchte, was ihn antreibt, dem sei der Online-Selbsttest der Caritas empfohlen. Gehören Sie eher zu den „Geselligen“, zu den „Entdeckern“ oder den „Einmischern“? Finden Sie heraus, welcher Engagementtyp in Ihnen steckt! Link: <https://bit.ly/2GS5Sr9>





Arbeitnehmerüberlassung – Notwendend und umstritten

Auf dem Vormarsch: Das Phänomen der befristeten Zeitarbeit im Pflegebereich

Seit einiger Zeit ist ein interessantes Phänomen zu beobachten. In der Pflege wird der Fachkräftemangel immer mehr zu einem bedrängenden Problem. Zugleich boomen Zeitarbeitsfirmen, die in der Pflege einen neuen Bereich für den Einsatz von Leiharbeitskräften entdecken.

Berlins Gesundheitssenatorin Dilek Kalayci (SPD) kündigte im Dezember

an, eine Bundesratsinitiative für ein generelles Verbot von Leiharbeit in der Pflege zu starten. Pflegekräfte würden zunehmend Betriebe verlassen und sich von Zeitarbeitsfirmen anstellen lassen. Diese würden höhere Löhne zahlen, um die knapper werdenden Pflegekräfte in den Betrieben zu ersetzen. Zudem versuchten Leiharbeiter, den Nacht- und Wochenendschichten zu entgehen. Ihren Angaben nach beklagen die Krankenhäuser, dass Pflegepersonal insbesondere im intensivmedizinischen Bereich von den Zeitarbeitsunternehmen gezielt abgeworben

werden: „Als Folge verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen für fest angestellte Pflegekräfte und deren Belastung nimmt zu.“

Im Januar 2020 meldet Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) sich zu Wort und will per Gesetz verhindern, dass immer mehr fest angestellte Pflegekräfte aus Kliniken in die Leiharbeit wechseln. „Leiharbeit in der Pflege soll nicht die Regel werden. Deswegen werden die höheren Kosten nicht refinanziert“, begründet Minister Spahn seinen Plan, die Kosten für Leiharbeit in den

Krankenhäusern im Rahmen des Pflegebudgets nur noch bis zum Tariflohn zu vergüten. Auch Provisionen für die Vermittlung von Leihpersonal werden nicht mehr von den Kassen erstattet. Auf diesem Umweg, so Spahns Kalkül, gebe es weniger Anreize, Zeitarbeitnehmer einzusetzen.

Thomas Hetz, Hauptgeschäftsführer des Bundesarbeitgeberverbandes der Personaldienstleister (BAP), hält das für Aktionismus. Der Plan sei europä- und verfassungsrechtlich „mehr als bedenklich“. Laut Hetz liegt die Quote der Zeitarbeiter an allen Pflegekräften bei 1,02 Prozent. Zudem sei die Zeitarbeit in der Krankenpflege von 2017 auf 2018 mit einem Minus von 18 Prozent deutlich rückläufig. Im Bereich der Altenpflege stagnierten die Zahlen.

Die Konzentrierte Aktion Pflege (KAP) sieht in der Arbeitnehmerüberlassung ein zusätzliches Instrument, um bei kurzfristigen Personalausfällen und nicht besetzbaren Stellen die vertraglich vereinbarte Personalausstattung vorübergehend sicherzustellen. Sie fordert entsprechende Regelungen auf der Landesebene. In den Rahmenverträgen auf Landesebene sollen bis zum 31. Juli 2020 Regelungen zum Einsatz von Leiharbeitskräften in den Pflegeeinrichtungen vereinbart und das Erfordernis zur genaueren Erfassung von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern in Pflegeeinrichtungen geprüft werden.

Grundlagen der Arbeitnehmerüberlassung

Nachfolgend werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen der Arbeitnehmerüberlassung vorgestellt. Eine Arbeitnehmerüberlassung liegt vor, wenn ein Personaldienstleister Arbeitnehmer an einen Dritten im Rahmen einer wirtschaftlichen Tätigkeit zur Leistungserbringung überlässt. Der Personaldienstleister muss über die notwendigen Fachkenntnisse und eine entsprechende Betriebsorganisation verfügen, um

eine Zulassung zur erhalten. Grundsätzlich muss zwischen der Arbeitnehmerüberlassung nach Arbeitnehmerüberlassungsgesetz (AÜG) und Honorarkräften (selbstständige Pflegekräfte) unterschieden werden. Honorarkräfte legen in ihrem Werkvertrag oder Dienstvertrag fest, wie die Arbeitsbedingungen aussehen sollen. Die Arbeitnehmerüberlassung beziehungsweise der Arbeitnehmerüberlassungsvertrag (ANÜV) regelt sich nach dem AÜG und gegebenenfalls tariflichen Vorgaben.

Die Zulassung und Kontrolle eines Personaldienstleisters erfolgt durch die Bundesagentur für Arbeit. Dort wird die Lizenz zur Arbeitnehmerüberlassung vergeben. Die Bundesagentur für Arbeit ist in Zusammenarbeit mit anderen Behörden auch für die Kontrolle beziehungsweise Überprüfung des Dienstleisters zuständig. Die Lizenz wird zunächst befristet erteilt. Erst nach drei Jahren kann eine unbefristete Zulassung erfolgen.

Über das Bundesministerium für Arbeit erhält die Arbeitsagentur auch den Kontrollauftrag für Personaldienstleister. Die Arbeitsagentur hat die Möglichkeit beziehungsweise das Recht, die Anbieter unangemeldet zu überprüfen. Ebenso haben der Zoll, die Berufsgenossenschaft und auch die Sozialversicherungsträger sowie das Finanzamt beziehungsweise die Finanzbehörde das Recht, Dienstleister im Bereich der Arbeitnehmerüberlassung zu prüfen.

Im Rahmen der Arbeitnehmerüberlassung bestehen zwei Vertragsverhältnisse:

- der Arbeitsvertrag zwischen dem Mitarbeitenden und dem Personaldienstleister,
- der Arbeitnehmerüberlassungsvertrag zwischen dem Anbieter der Arbeitnehmerüberlassung (= Verleiher) und dem Kunden/Dritten (= Entleiher).

Der Arbeitnehmerüberlassungsvertrag (ANÜV) ist die Grundlage für anstehende Überlassungen von Mitarbei-

tern. In diesem Vertragswerk werden beispielsweise das Zahlungsziel oder die Anerkennung der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) des Verleihers geregelt. Des Weiteren werden auch die zu überlassenden Qualifikationen, die Aufgaben des Zeitarbeitnehmers sowie der Arbeitsschutz (Arbeitskleidung, gesundheitliche Vorsorge) festgehalten. Die eigentliche Überlassung erfolgt mit einer Überlassungsvereinbarung, welche von beiden Vertragspartnern unterschrieben sein muss. Hier wird der zum Einsatz kommende Zeitarbeitnehmer benannt sowie Details für den Einsatz des Zeitarbeitnehmers festgehalten wie beispielsweise Einsatzbeginn und Dauer des Einsatzes, der Kundentarif, die wöchentliche Arbeitszeit oder das Stellen der Arbeitskleidung. Natürlich werden auch die Zeitarbeitnehmer vor Beginn eines Einsatzes über die Rahmenbedingungen und Regelungen des Einsatzortes informiert. Hierzu zählen unter anderem der Zeitraum des Einsatzes, das Vorstellen der Ansprechpartner, die Arbeitszeiten und weitere betriebliche Besonderheiten. Für das On-boarding und die Einarbeitung ist grundsätzlich der Entleiher verantwortlich.

Der Zeitarbeitnehmer selbst erhält vom Personaldienstleister einen Arbeitsvertrag. Dieser ist oftmals unbefristet. Im Vertrag ist die Entgeltgruppe vereinbart, somit erhält der Zeitarbeitnehmer eine verstetigte Vergütung. Der Arbeitsvertrag wird von jedem Verleiher individuell gestaltet. Für die Mitarbeitenden des Personaldienstleisters gelten alle arbeitsrechtlichen Regelungen nach deutscher Rechtslage, wie sie auch für andere Arbeitnehmer gelten. Arbeitsrechtliche Regelungen wie das Entgelt, der Urlaubsanspruch oder Sonderzahlungen für den Mitarbeiter können sich auch aus tarifvertraglichen Vorgaben ergeben. Die bekanntesten Tarifverträge sind hier der Tarifvertrag zwischen dem Bundesarbeitgeberverband der Personaldienstleister (BAP) und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) und der Tarifvertrag



Sind Leiharbeitskräfte angesichts des Fachkräftemangels in der Pflege eine dauerhafte Lösung? Eher nicht.

zwischen dem Interessenverband Deutscher Zeitarbeitsunternehmen (iGZ) und dem DGB.

Grundsätzlich entsteht dem Entleiher, also dem Kunden, durch den Einsatz von Arbeitnehmerüberlassung nur eine Art von Kosten: die abgerechneten Stunden. Der Stundensatz wird zwischen Verleiher und Entleiher individuell und frei für jeden Zeitarbeitnehmer vereinbart. Hierbei ist der Satz von der Qualifikation und unter Umständen auch vom Gehaltswunsch des Zeitarbeitnehmers abhängig. Es gibt keine pauschalen Kundentarife, da diese jeweils individuell mit dem Kunden vereinbart beziehungsweise verhandelt werden. Der vereinbarte Kundentarif beinhaltet sämtliche anfallenden Kosten und wird vom Verleiher dementsprechend kalkuliert.

Fehlzeiten des Zeitarbeitnehmers (sei es durch Urlaub, Freizeit oder Krankheit) werden dem Entleiher nicht in Rechnung gestellt, da es sich nicht um Produktivstunden handelt.

Der Kundentarif beinhaltet sämtliche Lohnnebenkosten sowie Sonderleistungen wie Urlaubs-, Weihnachtsgeld, Fahrgeld etc. Der Entleiher erhält in der Regel wöchentlich oder monatlich eine Rechnung mit den geleisteten Stunden des Zeitarbeitnehmers.

Bereits im Arbeitsvertrag des Zeitarbeitnehmers sind diese Bedingungen geregelt. So definieren die beiden genannten Tarifverträge, dass sich die Arbeitszeit nach der Arbeitszeit des Entleihers richtet. Der Personaldienstleister schließt einen ANÜV mit dem Kunden, also zum Beispiel mit einer Pflegeeinrichtung ab. Im Rahmen dieses Vertrages definiert der Kunde die Bedingungen, die für den Mitarbeiter gelten sollen, so auch die Arbeitszeit. Der Mitarbeiter selbst ist an die fachlichen Weisungen des Kunden und an die disziplinarischen Weisungen des Personaldienstleisters gebunden.

Entsprechend dem AÜG gilt der Grundsatz der Gleichstellung des Mitarbeitenden des Personaldienstleis-

ters gegenüber den Mitarbeitenden des Kunden. Der Zeitarbeitnehmer hat also Anspruch auf die gleichen Arbeitsbedingungen wie ein fest angestellter Mitarbeiter des Kunden. Dies umfasst auch weitere Leistungen des Entleihers, die er seinen festangestellten Mitarbeitern zur Verfügung stellt (zum Beispiel die kostenfreie Benutzung des Fitnessstudios im Gebäude, vergünstigte Verpflegung in der Kantine, etc.). Dieser Grundsatz nennt sich Equal Treatment und gilt ab dem ersten Einsatztag. Nach neun Monaten, längstens nach 15 Monaten muss die finanzielle Gleichstellung erfolgen, das heißt dann muss der Zeitarbeitnehmer den Mitarbeitern des Kunden auch finanziell gleichgestellt sein. Bekannt ist diese Regelung als Equal Pay. Aus diesem Grund muss der Entleiher seine internen tarifvertraglichen Regelungen und eventuelle Sonderleistungen offenlegen.

Die gesetzlich geregelte Höchstdauer für Arbeitnehmerüberlassung beträgt derzeit 18 Monate in der gleichen Ein-

richtung. Vorherige Zeiten bei diesem Kunden werden angerechnet, wenn zwischen zwei Einsätzen weniger als drei Monate liegen.

Wird vom Personaldienstleister eine Pflegefachkraft entliehen, so hat diese die gleiche Qualifikation wie eine Pflegefachkraft, die beim Kunden fest angestellt ist. Diese Qualifikation muss auch vom Personaldienstleister nachgewiesen werden (zum Beispiel durch das Examen des Zeitarbeitnehmers). Der Personaldienstleister haftet, wenn die Qualifikation nicht den Vorgaben des Arbeitnehmerüberlassungsvertrages entspricht. Der Kunde entscheidet natürlich selbst, in welchem Umfang die Einarbeitung des Zeitarbeitnehmers erfolgt und ob dadurch eine Beziehung zu den zu versorgenden Menschen aufgebaut werden kann.

Nach wie vor ist es kein großes Problem, eine Genehmigung zur Arbeitnehmerüberlassung zu erhalten. Für die Einrichtung ist zu beachten, dass für den Personaldienstleister eine unbefristete Genehmigung vorliegt. Ein weiterer Vorteil ist, wenn der Verleiher einer Tarifgemeinschaft angehört und somit auch einen Tarifvertrag anwendet. Hier muss beachtet werden, dass ein Verleiher nicht zwingend einer Tarifgemeinschaft angehören muss. Auf Wunsch kann der Verleiher auch Unbedenklichkeitsbescheinigungen der Sozialversicherungsträger und Referenzen vorlegen.

Personaldienstleister als attraktive Arbeitgeber

Träger der Altenhilfe tun gut daran, zu verstehen warum Mitarbeitende zu Personaldienstleistern wechseln. Sicher gibt es Mitarbeiter, die eine Abwechslung als vorteilhaft betrachten. Sie sehen darin auch eine Möglichkeit, die eigene Weiterentwicklung zu fördern, denn verschiedene Einsatzorte ermöglichen eine deutliche Zunahme an Erfahrung. Auch von Interesse ist das Kennenlernen von verschiedenen Arbeitgebern, da ein



Der Einsatz von Leiharbeitskräften in der Pflege ist für die Caritas eine herausfordernde Entwicklung, auch im Hinblick auf deren Verständnis als Dienstgemeinschaft.

Zeitarbeitnehmer trotz einer Festanstellung bei einem Personaldienstleister deutlich einfacher den Betrieb wechseln kann. Teilweise bieten die Personaldienstleister auch eine bessere Bezahlung und es werden häufig unbefristete Arbeitsverträge abgeschlossen.

Herausfordernde Entwicklungen

Unterschiedliche Erhebungen ergaben, dass in den letzten drei Jahren bis zu 22 Prozent der befragten stationären Altenhilfeeinrichtungen sich selbst einen temporären Aufnahmestopp auferlegt haben. Der Fachkräftemangel produziert „leere Betten im Wachstumsmarkt“ und möglicherweise ist der Fachkräftemangel der Risikofaktor und Treiber von Strukturveränderungen. Arbeitnehmerüberlassung kann hier eine Ergänzung bei kurzfristigen Ausfällen oder Arbeitsspitzen darstellen, ist aber nicht als dauerhafte Lösung zu betrachten.

Für einen kirchlichen Wohlfahrtsverband mit eigenen Arbeitsrechtlichen Vertragsregelungen und einem Verständnis von einer Dienstgemeinschaft sind diese Entwicklungen

herausfordernd und müssen auch aufgrund der derzeitigen politischen Diskussion mit begleitet und gesteuert werden. Der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg hat bei einer Trägertagung für die Stationäre Altenhilfe im Januar die Thematik aufgegriffen. Ebenso wird sich die Diözesane Arbeitsgemeinschaft für Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege mit der Thematik in der nächsten Vorstandssitzung befassen.

*Ilona Grammer
Referat Stationäre Altenhilfe
im Diözesan-Caritasverband Freiburg*

*Steffen Woop
Kompetenzzentrum Unternehmenspolitik
im Diözesan-Caritasverband
Rottenburg-Stuttgart*

Demokratie wird nur durch Engagement lebendig

Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg: Fairness und Hilfsbereitschaft dürfen nicht als „dumm“ hingestellt werden

Die Caritas im Land will es nicht länger hinnehmen, dass Menschen, die für die Gesellschaft aktiv sind und Position für Toleranz beziehen, derart herabgestuft werden. Das unterstrich die Caritas Baden-Württemberg bei ihrer Jahresauftaktveranstaltung Anfang Februar in Stuttgart. Im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart warb der katholische Wohlfahrtsverband dafür, sich offensiv zu den demokratischen Werten zu bekennen und bewusst für eine hilfsbereite, menschenfreundliche Gesellschaft einzutreten. Ganz im Sinne der diesjährigen Caritas-Kampagne „Sei gut, Mensch!“.

„Als Caritas gehört es zu unserem Selbstverständnis, das Miteinander der Menschen zu fördern. Solidaritätsstifter zu sein bedeutet, dass wir uns dafür einsetzen, dass alle Menschen in unserem Gemeinwesen gleichermaßen eine lebenswerte Zukunftsperspektive haben“, sagte der Freiburger Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert vor rund 200 Gästen aus Politik, Medien, Kirche und Wissenschaft. Es könne sein, dass die Leute von Caritas und Diakonie in den Augen mancher wie Sozialromantiker dastünden. „Wir werden uns aber nicht abhalten lassen, diese Gesellschaft auf der Basis unseres Menschen- und Gottesbildes mitzugestalten“, betonte er.

Wie der Aufruf „Sei gut, Mensch!“ in soziales und politisches Engagement münden kann, skizzierte der Kölner Journalist und Philosoph Jürgen Wiebicke. „Wir müssen ‚Haltung‘ einnehmen anstelle einer Gesinnung. Und

Haltung einzuüben heißt für mich, den Muskel zu trainieren, den man braucht, um ein engagiertes Leben zu führen. Wie das geht? Es ist wie beim Sport: man muss einfach damit beginnen.“ Für Wiebicke gilt es die Substanz unserer Demokratie zu verteidigen gegenüber Menschen, die diese immer lauter und heftiger verachteten. „Es reicht nicht mehr, bei Wahlen ein Kreuzchen zu machen. Wir müssen ständig an unserer Demokratie bauen.“, betonte er.

„Caritasarbeit ist Demokratiearbeit“, betonte Diözesan-Caritasdirektor Oliver Merkelbach (Rottenburg-Stuttgart). „Dabei umfasst Demokratie für uns nicht nur eine Staatsform, sondern eine Lebensform der Vielfalt.“ Die Caritas-Mitarbeitenden trügen tagtäglich durch ihre Arbeit zum Gelingen dieser Vielfaltsgesellschaft bei, damit Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, sexueller Identitäten, Religionen und Lebensformen respektvoll zusammenleben können. „Diese Vielfalt gilt es zu gestalten. Wir begreifen sie als Bereicherung und Herausforderung.“ (bye)



„Wir müssen ‚Haltung‘ einnehmen anstelle einer Gesinnung“: der Kölner Journalist und Philosoph Jürgen Wiebicke skizzierte beim Jahresauftakt, wie der Aufruf „Sei gut, Mensch!“ in soziales und politisches Engagement münden kann.

Filmmacherin Denise Dismer erhält Caritas-Journalistenpreis 2019

Die beiden zweiten Preise gehen an Lisa Welzhofer und Katrin Blum – „Lobende Erwähnung“ für Edgar Verheyen

Zum 31. Mal hat die Caritas Baden-Württemberg herausragende publizistische Beiträge zu sozialen Themen gewürdigt und vier Journalistinnen und Journalisten mit dem Journalistenpreis ausgezeichnet. Die Preisverleihung erfolgte bei der gemeinsamen Jahresauftaktveranstaltung der beiden Diözesan-Caritasverbände Rottenburg-Stuttgart und Freiburg in der Landeshauptstadt.

Den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis erhielt die Filmmacherin Denise Dismer für ihren Film „Kein Recht auf

Familie? Geflüchtete kämpfen um ihre Angehörigen“, der im deutsch-französischen Kultursender ARTE lief. Der Film setzt sich mit dem Thema Familienzusammenführung von Geflüchteten in Deutschland auseinander. Er erzählt in ungewöhnlichen Perspektiven von der bedrückenden Situation einer aus Syrien geflüchteten Lehrerin, die seit 2015 in Bruchsal lebt, während ihr Mann mit den vier gemeinsamen Kindern in einem Flüchtlingslager im Nord-Libanon untergekommen ist. Die einzige Kontaktmöglichkeit zu ihrer Familie besteht über das Mobiltelefon. Die Hoffnung, Mann und Kinder bald nachholen zu können, hat sich – auch nach dem Inkrafttreten des „Familiennachzugsneuregelungsgesetzes“ im August 2018 – bislang nicht erfüllt.

Die Familie droht auseinander zu brechen. Der Film zeigt die Härte unserer Rechtsrealität gegenüber Menschen, die sich in Deutschland integrieren wollen und schildert das große Dilemma der Familie. Dabei kontrastiert die Freizügigkeit der Kamera, die zwischen dem badischen Bruchsal und dem Libanon hin- und herschwenkt, mit den eingeschränkten, bedrückenden Lebensmöglichkeiten der Protagonisten, so die Jury.

Die beiden zweiten Preise, jeweils mit 1.500 Euro verbunden, gingen an Lisa Welzhofer, Redakteurin bei der Stuttgarter Zeitung, für ihr dort erschienenen Porträt „Die letzte Wache“ und an die Autorin Katrin Blum für ihre Reportage „Aus den Augen“, die im Magazin der Süddeut-



Die Gewinnerin des 1. Preises: Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert, Preisträgerin Denise Dismer, Diözesan-Caritasdirektor Oliver Merkelbach und Laudatorin Eva-Maria Bolay (v.l.).



Die Trägerin des zweiten Preises, Lisa Welzhofer, bei ihrem Dankwort.



Ebenfalls über einen zweiten Preis freute sich Katrin Blum.



Eine „Lobende Erwähnung“ erhielt Edgar Verheyen.

schon Zeitung veröffentlicht wurde. Lisa Welzhofer porträtiert in ihrem Beitrag einen Mann, der tagsüber als Manager in einer Technikfirma arbeitet und nachts am Bett von schwerkranken Menschen sitzt. Es ist eine außergewöhnliche Geschichte, die all denjenigen ein Gesicht gibt, die mit einem solch „unspektakulären“ Dienst in Krankenhäusern und Hospizen für Sterbende eine Verbindung zum Leben herstellen. In der Weise, wie sie die Geschichte erzählt, nimmt die Autorin dabei die Selbstverständlichkeit und Beiläufigkeit, mit der ihr Protagonist seine ehrenamtliche Tätigkeit wahrnimmt, gekonnt auf. Sie bauscht nicht auf, wahrt respektvolle Distanz sowohl zu dem Schwerkranken als auch zu seiner Sitzwache und bringt gerade dadurch nach Meinung der Jury sehr treffend „rüber“, dass

schon wenige Stunden Engagement genügen, um existenzielles für den Sterbenden, aber auch für den Engagierten selbst und letztlich für die ganze Gesellschaft zu leisten.

Die Reportage „Aus den Augen“ von Katrin Blum ist eine eindrucksvolle Geschichte von Freundschaft, aber auch von der Konfrontation mit dem Ausweglosen. Es ist die Geschichte einer Männerrunde, die als Jugendliche zusammen leidenschaftlich Basketball spielte. Dann erleidet einer der Freunde mehrere Schlaganfälle und wird schwerstbehindert. Die anderen schieben einen Besuch bei ihm vor sich her, Jahr für Jahr, bis sie es schließlich dann doch tun. Katrin Blum erzählt die Geschichte einer schweren und doch schönen Reise, die kein Happy-End in der Sache – die

Schwerstbehinderung des Freundes wird bleiben –, höchstens in der Beziehung hat. Hervorragend geschrieben gelingt der Autorin nach Auffassung der Jury ein eindrückliches Plädoyer für Menschlichkeit und gemeinsam verbrachte Zeit, das den Blick auf den Moment des Miteinanders und nicht auf die Perspektive richtet.

Eine „Lobende Erwähnung“ bekam der Reporter Edgar Verheyen für seine Reportage „Betrifft – Paketfahrer. Ausgebeutet für den Onlineboom?“, die im SWR-Fernsehen gesendet wurde. Der Film zeigt das knallharte Geschäft der Paketdienste, in dem viele ausländische Fahrer weit unter dem Mindestlohn arbeiten und skrupellos ausgebeutet werden. Die aufwühlende Fernsehreportage, so die Jury, „konfrontiert uns mit der Kehrseite unseres Verhaltens und mit dem schlechten Gewissen unseres Nichtwissenwollens in der Konsumgesellschaft“. Man ist empört über die Zustände, unter denen diese Fahrer arbeiten und leben und weiß zugleich, dass man selbst daran beteiligt ist. Edgar Verheyens investigativer und aufwändig recherchierter und gedrehter Beitrag ist nach Auffassung der Jury ein Lehrstück über Kollateralschäden des Kapitalismus, die viel zu wenig im öffentlichen Bewusstsein sind. – Für den 31. Caritas-Journalistenpreis lagen insgesamt 60 Wettbewerbsbeiträge aus Presse, Hörfunk, Fernsehen und Online-Medien vor, aus denen eine unabhängige Jury die Preisträger ermittelte. (tom)

Interessen der Kinder und Jugendlichen stehen im Mittelpunkt

Projektziel erreicht: das unabhängige Ombudssystem für die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg ist aufgebaut

Mit einer Veranstaltung im Stuttgarter Literaturhaus wurde Anfang Dezember das erfolgreiche Projekt „Ombudschaft in der Jugendhilfe“ abgeschlossen. Es ist gelungen, unter der Federführung des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg ein unabhängiges Ombudssystem für die Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg aufzubauen.

„Wir wollen allen Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg ein gesundes und gutes Aufwachsen ermöglichen. Dazu müssen wir ihnen in erster Linie zuhören und ihre Belange ernst nehmen. Mit der Ombudschaft wollen wir Kinder, Jugendliche und Sorgeberechtigte stärker an den Prozessen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe beteiligen. Dafür haben wir im Land in Kooperation von privaten und öffentlichen Trägern jetzt die notwendige Grundlage geschaffen“, verkündete Sozial- und Integrationsminister Manne Lucha die zentrale Botschaft seines Vortrags auf der Abschlussveranstaltung, zu dem fast 100 Gäste erschienen waren.

Zuvor hatte der Geschäftsführer der Liga der freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg, John Litau, bei seiner Begrüßung die Entstehung von Ombudschaft vor 200 Jahren in Schweden bis hin zur heutigen Umsetzung im Projekt umrissen. Bereits mit der Initiative Habakuk hat vor 14 Jahren hat zunächst die Caritas in Baden-Württemberg, ab 2014 mit weiteren

Verbänden der freien Jugendhilfe in Baden-Württemberg, wegweisende Schritte unternommen, um ombudsschaftliche Beratung als notwendige Beschwerdeform für junge Menschen und ihre Familien zu etablieren.

Die daraus gewonnene Expertise ist nun in das von der Liga getragene und von der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg finanzierte Projekt „Aufbau und Implementierung eines unabhängigen Ombudssystems für die Jugendhilfe in Baden-Württemberg“ geflossen. Unter Federführung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg wurde in den vergangenen drei Jahren daran gearbeitet, gesetzliche Unterstützungsangebote im SGB

VIII für Kinder, Jugendliche und Familien transparent und leichter zugänglich zu machen. Bei den unabhängigen Ombudsstellen in Baden-Württemberg finden sie nun kostenfrei und vertraulich Beratung, Begleitung und Vermittlung bei Konflikten mit Einrichtungen oder dem Jugendamt. Wie in der UN-Kinderrechtskonvention gefordert, stehen dabei die Interessen der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt.

Über die Arbeit in den Ombudsstellen berichteten nach der Rede von Minister Manne Lucha die Beraterinnen Annette Berner, Melanie Staimer, Brigitte Thormann und Michaela Wurzel und erläuterten ihre Herangehensweise an konfliktreiche Gesprächssitua-



Sozialminister Manne Lucha: „Mit der Ombudschaft wollen wir Kinder, Jugendliche und Sorgeberechtigte stärker an den Prozessen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe beteiligen.“



Über die Arbeit in den Ombudsstellen berichteten die Beraterinnen (v.r.) Michaela Wurzel, Melanie Staimer, Annette Berner, Melanie Staimer und Brigitte Thormann. Links: Esther Peylo und Manuel Arnegger von der Projektleitung.



Der Kabarettist und Liedermacher Gunzi Heil verdeutlichte anschaulich die Funktion von Ombudschaft als Feuerlöscher mit dem Balanceakt des Machtausgleichs.

tionen. Manuel Arnegger und Esther Peylo gaben Einblicke in die Herausforderungen der Projektleitung und luden die Anwesenden dazu ein, sich mit Hilfe des ausgeteilten Abschlussberichts „Machtausgleich im Dialog – aushandeln statt aushalten“ tiefere Einblicke in das komplexe Thema zu verschaffen.

Im Zeitraum zwischen 2016 bis Juli 2019 haben sich landesweit 446 Ratsuchende an die vier Beratungsstellen in Freiburg, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen gewandt, darunter größtenteils Erziehungsberechtigte und Fachkräfte, aber auch Jugendliche

und junge Erwachsene. In mehr als der Hälfte der Anfragen ging es um den Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung (§27 SGB VIII). Zu Eingliederungshilfen und Hilfen für junge Volljährige gab es ebenfalls zahlreiche Anfragen.

Als Expertinnen in eigener Sache äußerten die 13-jährigen Mädchen M. und S. im anschließenden Interview mit Geschäftsführerin Stefanie Krauter Tipps und Wünsche zum Ausbau des Ombudssystems. Um Jugendliche mit dem Beratungsangebot zu erreichen, müsse das Informationsmaterial aussagekräftig gestaltet sein, die

Beratung möglichst ortsnahe stattfinden sowie männliche und weibliche Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.

Künstlerischer Höhepunkt und Abschluss der Veranstaltung war der Auftritt des Karlsruher Kabarettisten und Liedermachers Gunzi Heil, dem es gelang, ein sperriges Thema humorvoll in Szene zu setzen und für Kinderrechte zu werben. So verdeutlichte er anschaulich die Funktion von Ombudschaft als Feuerlöscher mit dem Balanceakt des Machtausgleichs.

„Im Rahmen des Projekts ist es uns gelungen, die Interessen und die Entwicklung von Beteiligungs- und Beschwerdekompentzen von Kindern und Jugendlichen in der Jugendhilfe zu stärken. Nur wer seine Rechte kennt, kann sich dafür einsetzen“, freute sich Projektleiterin Esther Peylo und dankte allen, die in Gremien, Veranstaltungen und Kooperationen zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Nun soll es in neuen Trägerstrukturen darum gehen, das bisherige Angebot weiter auszubauen und der steigenden Nachfrage anzupassen. Zudem soll im geplanten landesweiten unabhängigen Ombudssystem auch für Betroffene der Heimerziehung 1949 bis 1975 ein Informations- und Beratungsservice zur Verfügung stehen.

Esther Peylo



Der neu gewählte Vorstand der DiAG Arbeit (v.l.): Geschäftsführer Clemens Litterst, Vorsitzender Matthias Ehret, Gerhard Wienandts, Rainer Leweling, Stefanie Paul, Elmar Schubert und Hagen Sichtling.

Ein Jahr Teilhabechancengesetz mit positiven Erfahrungen

Mit offenem Visier und gewinnbringend: Fachgespräch und Mitgliederversammlung der DiAG Arbeit

Eine Neuauflage des Fachgesprächs vom Vorjahr gab es bei der Veranstaltung der Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) Arbeit im November 2019. Dieselben Podiumsmitglieder stellten sich erneut der Diskussion mit den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft über das neue Instrument „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ (§ 16i SGB II).

Das klingt vielleicht langweilig, war aber überaus spannend. Die Teilnehmenden erlebten einen interessanten Vormittag mit wertvollen Informationen und lebhafter fachlicher Auseinandersetzung. Die Mitgliederversammlung am Nachmittag stand im Zeichen von Neuwahlen und wurde mit einem kleinen Umtrunk anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der DiAG abgerundet.

Sylvia Scholz, Bereichsleiterin SGB II bei der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Arbeitsagentur, präsentierte aktuelle Zahlen. Mehr als 2.000 Menschen konnten seit Jahresbeginn 2019 eine geförderte Beschäftigung über das neue Instrument „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ (§ 16i SGB II) im Land aufnehmen. Voraussichtlich werde man die geplanten Eintritte im Jahr 2019 knapp unterschreiten, ist aber mit dem Verlauf dennoch bisher zufrieden. Aus der Sicht von Heinz Disch, Geschäftsführer des Jobcenter im Landkreis Emmendingen, ist das neue Instrument ein voller Erfolg. Er hob die hohe Motivationslage bei den Beschäftigten hervor.

Ein erfreuliches Resümee, Kritik im Detail

Sabrina Stula-Hauser und Clemens Litterst von der Caritas stellten die Ergebnisse einer Trägerumfrage vor. Da sich die Caritas Baden-Württemberg dafür einsetzt, den am Arbeitsmarkt

benachteiligten Menschen Beschäftigung und neue Perspektiven zu ermöglichen, waren beide sehr erfreut, dass bereits 162 Personen eine Anstellung bei den Caritasträgern in den Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart gefunden hatten. Dass die Unterschiede im Detail liegen, verdeutlichten die Statements von Stefanie Paul vom Caritasverband Mannheim und Djahan Salar von der Neuen Arbeit Lahr. In Mannheim kamen durch zusätzliche Hürden nur sechs Beschäftigungsverhältnisse bei den Wohlfahrtsverbänden zustande. Djahan Salar übte Kritik an der Anrechnung von Teilnahmezeiten an früheren Programmen, die zur Verkürzung der Förderdauer führten. Das Resümee von Martin Rosemann, Bundestagsabgeordneter der SPD, fiel dennoch positiv aus: 30.000 Menschen fanden bereits eine Beschäftigung, die richtige Zielgruppe würde erreicht und es gab nur wenige Abbrüche.

In der großen Diskussionsrunde



Sylvia Scholz von der Regionaldirektion Baden-Württemberg, Heinz Disch, Geschäftsführer des Jobcenter im Landkreis Emmendingen und der Bundestagsabgeordnete Martin Rosemann (SPD) (v.l.) stellten sich auf dem Podium der Diskussion mit den Mitgliedern. Rechts: Moderatorin Gabi Eckert.

wurden zahlreiche Punkte angesprochen, das Gespräch ging teilweise tief in fachliche Details. Thorsten Blanke, Berater und Experte bei der Regionaldirektion, war für diese Fragestellungen genau der richtige Ansprechpartner. Ob zum Thema Qualifizierungen oder zu den Zugangsvoraussetzungen, er hatte dafür immer nachvollziehbare Antworten parat.

Befristete Beschäftigungsverhältnisse machen Sorge

Die politisch bedeutsame Frage, ob

das Teilhabechancengesetz, das zunächst nur bis 2024 läuft, entfristet werden kann, kam ebenfalls zur Sprache. Rosemann versicherte, sich dafür stark zu machen. Sorgen bereiteten ihm, aber auch Sylvia Scholz, allerdings aktuell die vielen zunächst erst einmal nur auf zwei Jahre befristeten Beschäftigungsverhältnisse, die mit den Menschen abgeschlossen wurden. Dabei könnten sie für eine Dauer von fünf Jahren gefördert werden. Aber ab dem dritten Förderjahr reduziert sich die Förderung jährlich um zehn Prozent. „Die Politik ist besorgt“, da

müsse man genau hinschauen, äußerte er sich kritisch. Vielen Trägern wiederum brennt die Frage, warum sie die beschäftigungsbegleitende Betreuung für ihre Beschäftigten nicht selbst übernehmen können, nach wie vor unter den Nägeln. Aus ihrer Sicht ließen sich durch eine Vernetzung von Arbeit und Coaching aus einer Hand bessere Ergebnisse erzielen.

Es war eine Diskussion, die mit „offenem Visier“ geführt und von allen als gewinnbringend empfunden wurde. Einigkeit bestand in der positiven Feststellung, dass nach vielen Einzelprogrammen mit dem Teilhabechancengesetz ein neues Regelinstrument geschaffen wurde, das es ermöglicht, Beschäftigung sozialversichert und über einen längeren Zeitraum hinweg anzubieten. Matthias Ehret, Vorsitzender der DiAG Arbeit, dankte zum Schluss allen Beteiligten, nicht ohne hervorzuheben, dass es für die Caritas wichtig ist, die Menschen im Blick zu haben und sich weiterhin dafür einsetzen, ihnen Chancen und neue Perspektiven zu ermöglichen.

Clemens Litterst



Die Teilnehmenden erhielten wertvolle Informationen und erlebten eine lebhaft fachliche Auseinandersetzung.

Wohin geht die Reise bei der Kirchenentwicklung?

Vertreter*innen der verbandlichen Caritas beteiligen sich am Projekt „Pastoral 2030“



Der Erzdiozese Freiburg stehen große Veränderungen bevor. Das von Erzbischof Stephan Burger auf den Weg gebrachte Projekt „Kirchenentwicklung 2030“ sucht Antworten auf zentrale Zukunftsfragen der Kirche von Freiburg. Die (verbandliche) Caritas will und wird sich an diesem Prozess der Umgestaltung beteiligen, denn sie kann wesentliche Aspekte zur Ausgestaltung der bevorstehenden Veränderungen beisteuern.

Auf demographische, gesellschaftliche und technische Veränderungen will die Erzdiozese Freiburg mit der Neugestaltung der Pastoral in den Gemeinden und einer Reorganisation der Verwaltungsabläufe antworten. Seelsorge und Glaubensweitergabe sollen so auch für die nächste Generation gesichert werden.

Das Gesamtprojekt ist aufgeteilt in zwei Teilprojekte: „Pastoral 2030“ und „Verwaltung 2030“. Die konkrete Ausgestaltung der Veränderungen erfolgt in einem breit angelegten dialogischen Prozess, der alle Beteiligten miteinbezieht. Die Überlegungen werden auf allen Ebenen der Erzdiozese diskutiert: Pfarrgemeinderäte und Dekanatsräte sind ebenso eingeladen wie Bildungseinrichtungen, Caritasverbände, Gruppen, Initiativen, Verbände, Orden oder Geistliche Gemeinschaften.

Für 16 Themen aus den Bereichen „Pastoral“, „Pastorales Personal“ und „Pfarrreorganisation“ wurden Fachleute aus der gesamten Erzdiozese Freiburg berufen, die verantwortlich die spezifischen Themen bearbeiten und konkrete Vorschläge erarbeiten.

Diese Zusammenstellung aus der Internetseite www.kirchenentwicklung2030.de wirft aus Sicht der verbandlichen Caritas grundlegende Fragestellungen auf. Aus unserer Sicht ist eine an den Herausforderungen der Zeit ausgerichtete Zukunftsplanung der Pastoral

tatsächlich nur möglich, wenn dem Begriff „Pastoral in den Gemeinden“ ein umfassendes Verständnis von Pastoral zu Grunde liegt: Pastoral als die Summe all dessen, was dem Leben und dem Heil der Menschen dient. Dann ist Kirche vor Ort immer auch in den Diensten und Einrichtungen der (verbandlichen) Caritas zu finden. Zu den meisten Überlegungen zur Ausgestaltung von Veränderungen kann die verbandliche Caritas wesentliche Aspekte beisteuern: ihre Erfahrung und der enge Kontakt der Mitarbeitenden zu den Lebenslagen der Menschen; ihre Vernetzung im Sozialraum und mit vielen Akteuren, die ihren jeweiligen Beitrag zur Solidarität im Gemeinwesen einbringen; ihre hohe fachliche Kompetenz in verschiedensten Themen und Hilfeldern.

Aus diesem Grund beteiligen sich Mitarbeitende und Vertreter*innen aus der verbandlichen Caritas im Projekt Pastoral 2030. Sie bringen sich in die Arbeit der Fachgruppen und der Themengruppen zu grundlegenden Fragestellungen ein. Sie beteiligen sich

in kirchlichen Gremien und bei Veranstaltungen, bei denen Zukunftsfragen diskutiert werden.

Die Einbeziehung der verbandlichen Caritas in die Fachberatungen ist kein Selbstläufer, benannte Personen wurden teilweise nicht berufen, andere in ihren Funktionen als ehrenamtlich Engagierte in Kirchengemeinden und nicht als „Caritäter*innen“ angefragt. Inzwischen arbeiten in sieben der 16 Fachgruppen Vertreter*innen der verbandlichen Caritas mit. Ein Überblick über die Fachgruppen und deren Mitglieder findet sich auf der Webseite www.kirchenentwicklung2030.de.

Der Diözesan-Caritasverband bündelt Themen und Fragenstellungen und initiiert und fördert den Austausch der Fachgruppen-Vertreter*innen untereinander und mit den Fachabteilungen und dem Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes. Ein erstes Austauschtreffen dieser Art fand im Januar statt. Dieses Vorgehen wurde im Rahmen der Konferenz der Geschäftsführenden und Vorstände der örtlichen Caritasverbände und der caritativen

Fachverbände mit dem Diözesan-Caritasverband abgestimmt. Im Rahmen dieses Treffens wurden neben den Grundsatzfragen weitere relevante Fragestellungen für die verbandliche Caritas festgehalten; unter anderem reicht das Spektrum der Fragen von den künftigen Trägerstrukturen, den Grundlagen des Gebäudemanagements über die Ökumene bis hin zu Möglichkeiten zur gemeinsamen Gestaltung der Pastoral. Informationen, Termine und Inhalte zu Pastoral 2030 werden auf einer Online-Plattform den örtlichen Caritasverbänden und den Fachverbänden zur Verfügung gestellt.

Für die meisten Fachgruppen verlief der Start eher schwierig, da für viele eine Verständigung über grundlegende Fragestellung fehlte. Um diese zu erreichen, wurden für Januar und Februar drei moderierte Treffen aller Fachgruppenleitungen und weiterer Mitwirkenden aus den Fachgruppen vereinbart, bei denen folgende Themen gemeinsam diskutiert werden sollten: Leitendes Konzept von Pastoral, Rollenarchitektur (Hauptamtliche/Ehrenamtliche), organisatorische Gesamtstruktur.

Das erste dieser Treffen fand Ende Januar zum Thema „Leitendes Konzept von Pastoral“ statt. Vorgestellt und diskutiert wurde ein Entwurf der Fachgruppe Gesamtpastoral. Die darin enthaltene Grundausrichtung der Pastoral in der Erzdiözese Freiburg stieß überwiegend auf Zustimmung. Insbesondere der Ansatz, Pastoral als Mitgestaltung der Welt und in der Begegnung mit den Menschen zu verstehen und darin einen weiten Horizont aufzuspannen, wurde begrüßt. Einige ergänzende Aspekte wurden gesammelt und der Arbeitsgruppe mit auf den Weg gegeben, Konsequenzen für die weiteren Thementreffen und Bezugspunkte zu den Diskussionen der anderen Fachgruppen wurden hergestellt. Angemahnt wurden Aussagen zu konkreten Umsetzungsschritten.

Insgesamt wurde der Auftakt zu den Grundsatzthemen von den teilnehmenden Caritasvertreter*innen als vielversprechend gewertet.

Alexander Gromann-Bross

Ein Pionier geht von Bord

Klaus Tritschler, langjähriger Personalreferent des Diözesan-Caritasverbands, geht in Ruhestand

Er war der erste Personalreferent des Diözesan-Caritasverbandes: Als Klaus Tritschler 1992 die neu geschaffene Stelle antrat, war er als „One-Man-Show“ verantwortlich für das Personalmarketing, die Personalentwicklung, die Personalverwaltung und die betriebliche Altersversorgung. In 27 Dienstjahren

hat er als Pionier diese Bereiche neu strukturiert, Arbeitsprozesse optimiert und neue Impulse im Feld gesetzt. Mit dem Ende des vergangenen Jahres ist Klaus Tritschler nun in den Ruhestand getreten.

Viel Lob und Anerkennung für sein verdienstvolles Wirken war zu hören, als er mit einer Feierstunde im

Weihbischof-Gnädinger-Haus aus dem aktiven Dienst verabschiedet wurde. Der Tenor war einhellig: Klaus Tritschler hat maßgeblich dazu beigetragen, das Personalwesen innerhalb der Caritas in der Erzdiözese zu qualifizieren und voranzubringen. „Schnell, kompetent, zuverlässig“ – diese drei Eigenschaften wurden immer wieder genannt, wenn es darum ging, seine engagierte Tätigkeit zu charakterisieren, zu der im Laufe der Jahre immer stärker auch die



27 Jahre, nachdem er die damals neu geschaffene Stelle des Personalreferenten angetreten hat, wurde Klaus Tritschler (l.) Ende des vergangenen Jahres von Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert in den Ruhestand verabschiedet.

arbeitsrechtliche Beratung der örtlichen Caritasverbände und Mitgliedseinrichtungen gehörte.

Als großer Netzwerker mit einem enormen Fachwissen habe sich Tritschlers Kompetenz schnell über die Verbandszentrale hinaus herumgesprochen, sagte Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert mit einem anerkennenden Augenzwinkern. Ausgestattet mit einer tiefen Fachkenntnis wurde Tritschler ein weithin geschätzter Ratgeber in Fragen des Arbeitsrechts, der seine Expertise über viele Jahre auch in die Tarifkommission Baden-Württemberg und in die Bundeskommission einbrachte. Fast schon legendär war seine Telefonhotline, die die Einrichtungen sehr schätzten: „Sobald er das Büro betrat, war er telefonisch erreichbar. Da wurde nie das Telefon stillgestellt oder umgeleitet“, lobte Herkert. Mit dieser vorbildlichen Kundenorientierung, seiner hohen Fachlichkeit – „auf fast alle offenen Fragen hatte er in der Regel auch die passende Antwort parat“ – sowie seinem klaren Blick für das Wesentliche habe er die unterschiedlichen Rollen über viele Jahre gemeistert, würdigte Herkert das herausragende Engagement Tritschlers und dankte ihm dafür.

Welches Ansehen sich der langjährige Personalreferent des Diözesanverbandes in der Caritaslandschaft erworben

hat, kam in mehreren Grußworten zur Sprache. Martin Riegraf, Vorstand des Caritasverbandes Hochrhein und Mitglied der Regionalkommission Baden-Württemberg, unterstrich das große Vertrauen, das Tritschler bei den Trägern und Dienstgebern genoss. Neben der hohen Fachkompetenz und einer sehr strukturierten Arbeitsweise nannte er Tritschlers „verschmitzten, stillen und ironischen Humor“ als ein weiteres seiner markanten Kennzeichen. Karl-Heinz Huber, der Vorsitzende der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe, Pflege und Hospizarbeit, hob besonders Tritschlers „Mitsorge für das Wichtigste der Caritas, nämlich die Mitarbeitenden“ hervor. Dass es in der Erzdiözese Freiburg eine wertschätzende gerechte Entlohnung für die Caritas-Mitarbeiter*innen gebe, sei mit seinem Verdienst. Als harter Verhandler habe Tritschler in der Moderation unterschiedlicher Interessen zugleich sehr ausgleichend und dem Gerechtigkeits Sinn verpflichtet agiert. Beate Pfiender-Muck, Personalleiterin des St. Josefshauses in Herten, erinnerte dankbar daran, dass Tritschler 2006 ein Personalleiter*innennetzwerk auf Diözesanebene ins Leben gerufen und damit eine hilfreiche Plattform für regelmäßige Information und kollegialen Austausch geschaffen hat.

Tritschler selbst ließ in einer launigen Abschiedsrede seine Zeit bei der

Caritas noch einmal Revue passieren. Für ihn, der aus der Bundeswehrverwaltung in den Diözesan-Caritasverband kam, waren der Aufgabenbereich der neu geschaffenen Stelle und die verbandlichen Strukturen in den Anfängen mitunter etwas unübersichtlich gewesen, wie er mit einer gehörigen Portion trocknen Humors bekannte. Mit den Jahren jedoch lichtete sich das Geflecht: „Ich lernte, strengte mich an und fand meinen Platz“. Im Rückblick habe sich der Wechsel zum Diözesan-Caritasverband für ihn zum Glücksfall entwickelt, resümierte er: „Was ich in den letzten 27 Jahren hören, sehen, lernen und erleben durfte, ist für mich und mein Leben ein ziemlich großes Kapitel“. Er sei allen derzeitigen und früheren Vorgesetzten dankbar, „dass ich so sein durfte wie ich bin“. Sprach's und bekam langanhaltenden Beifall der vielen Gäste, die zu seiner Verabschiedung gekommen waren.

Den Aufgabenbereich von Klaus Tritschler teilen sich künftig zwei Nachfolgerinnen. Die Personalarbeit hatte bereits Anfang des Jahres 2019 Stefanie Biehler übernommen, die arbeitsrechtliche Beratung für die Mitglieder übernahm zu Beginn dieses Jahres Daniela Cunningham-Ristow.

Thomas Maier

Offen sein für neue Ideen und Engagement ermöglichen

Diözesan-Caritasverband Freiburg erhält Förderung für inklusiven Freiwilligendienst

Soziales Engagement im Freiwilligendienst zeichnet sich häufig dadurch aus, dass Menschen ohne Handicaps sich um Menschen kümmern, die Unterstützung benötigen. Mit dem Projekt „Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Förderung inklusiver Maßnahmen im Freiwilligen Sozialen Jahr“ will die Landesregierung Baden-Württemberg dieses Bild erweitern. Dieses Vorhaben teilt der Diözesan-Caritasverband Freiburg und beteiligt sich mit seinen Freiwilligendiensten an dem Projekt.

„Viele Menschen, die selbst Hindernisse zu überwinden haben, bringen eine hohe Motivation mit, sich für andere einzusetzen. Unsere Idee eines inklusiven Freiwilligendienstes ist es, dies zu ermöglichen und zu fördern. Wir wollen einen Freiwilligendienst, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt“, erklärt Michael Bross, Referatsleiter der Freiwilligendienste im Diözesan-Caritasverband. „Deshalb beteiligen wir uns gerne mit den Freiwilligendiensten der Caritas in der Erzdiözese Freiburg an diesem Projekt.“

Eine Million Euro stellt das Landesministerium für Soziales und Integration in Baden-Württemberg für das Projekt zur Verfügung. Dabei können die Handicaps sehr unterschiedlich

sein: Menschen mit physischen Behinderungen, psychischen, sozialen oder kommunikativen Handicaps erhalten ebenso Unterstützung wie Engagierte mit Fluchterfahrungen oder mangelnden Sprachkenntnissen, mit familiären Verpflichtungen oder Freiwillige unter 16 Jahren. Entsprechend sind auch die Unterstützungsmaßnahmen sehr vielfältig. „Die Projektgelder ermöglichen uns, dass wir mit ausreichend Ressourcen auf die individuellen Bedürfnisse eingehen können. So haben wir die Möglichkeit, die Freiwilligen zusätzlich zu begleiten, Assistenzen zu vermitteln, Sprachkurse anzubieten oder Kinderbetreuung zu organisieren. Manchmal ist den Freiwilligen schon geholfen, wenn sie die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Tagesseminar erhalten, weil eine Übernachtung im Bildungshaus für sie nicht möglich ist. Inklusion heißt für uns: Offen sein für neue Ideen und für das, was von den Engagierten gebraucht wird“, erläutert Michael Bross.

Im Diözesan-Caritasverband sollen in einem Zeitraum von zwei Jahren so rund 300 Freiwillige mit so genannten „special needs“, also besonderen Bedürfnissen, eine zusätzliche Unterstützung erhalten. Das Projekt hat im November 2019 begonnen und endet im September 2021. Bewerbungen sind jederzeit auf www.freiwilligendienste-caritas.de möglich.

Steffi Maier

Freiwillige mit besonderen Bedürfnissen sollen in den nächsten zwei Jahren im Diözesan-Caritasverband eine zusätzliche Unterstützung erhalten.



Ehrenamtliches Engagement steht von Anfang an im Vordergrund

SKM Freiburg feierte sein 100-jähriges Jubiläum

Seit 100 Jahren hilft der Katholische Verein für Soziale Dienste in der Stadt Freiburg – der SKM Freiburg – Menschen in Notlagen mit ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Er feierte das Jubiläum mit einem Festgottesdienst und einem Festakt im November vergangenen Jahres.

„Wir glauben und sehen den Sinn in dieser Tätigkeit, dass nur, wenn auch diese Menschen Wertschätzung und Unterstützung erfahren, die Welt ein bisschen lebenswerter wird, diese Menschen eine Wertschätzung verdient haben“, betonte Silvia Villwock, Erste Vorsitzende des SKM Freiburg, bei dem Festakt zum Jubiläum im Collegium Borromaeum Freiburg. Ehrenamtliches Engagement – heute insbesondere als Betreuungsverein sowie in der Straffälligenhilfe – stand beim SKM Freiburg dabei von Beginn an im Vordergrund.

Der Blick auf die Person

Bei dem Festgottesdienst mit Dekan Christoph Neubrand in der Seminar-kirche sowie dem anschließenden Empfang im Collegium Borromaeum wurde die 100 Jahre alte Geschichte des SKM Freiburg sowie die aktuelle Situation aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. In einer Talkrunde zum Thema „Wer ist der SKM Freiburg heute?“, moderiert von Lukas Meyer-Blankenburg (SWR), diskutierten Ulrich von Kirchbach, So-

zialbürgermeister der Stadt Freiburg, Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert, Egon Engler, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbands Freiburg-Stadt und Silvia Villwock die Chancen und Herausforderungen für den SKM Freiburg heute. In einem Vortrag und in einem anschließendem Improvisationstheater wurden Spannungsfelder in der Arbeit aufgezeigt. „Es sind immer die kleinen Schritte bei unserer Arbeit im Betreuungsrecht und in der Straffälligenhilfe nötig. Es ist immer ein Blick auf die Person notwendig, um einen ‚Erfolg‘ zu sehen. Dieser ist häufig nur im Augenblick spürbar, ohne ein Ergebnis im Positiven konkret benennen zu können“, unterstrich Villwock.

Unterstützung von Menschen in Notlagen

1919 aus dem „Männer Vincentiusverein“ entstanden und bis 1991 Sozialdienst katholischer Männer genannt, heißt der Verein heute Katholischer Verein für Soziale Dienste in der Stadt Freiburg. Die Abkürzung SKM Freiburg wurde aufgrund des Bekanntheitsgrades beibehalten. In den ersten Jahrzehnten konzentrierte sich der Verein ausschließlich auf die soziale Begleitung für Männer. 1980 öffnete er sich für Frauen als Mitglieder und unterstützt heute gleichermaßen Frauen und Männer.

Von Beginn an hatte der Verein das Ziel, mit ehrenamtlich Engagierten Menschen in Notlagen zu unterstützen. Die Arbeitsgebiete waren über die 100 Jahre sehr unterschiedlich und wurden immer wieder den Be-

dürfnissen der Zeit angepasst. Dank der haupt- und ehrenamtlich Engagierten ist der SKM Freiburg auch heute gut aufgestellt. Er konzentriert sich dabei auf zwei Bereiche: So ist er als anerkannter Betreuungsverein in verschiedenen Bereichen rund um das Thema Betreuung aktiv. Ehrenamtliche für rechtliche Betreuungen zu schulen und zu begleiten, selbst hauptamtlich rechtliche Betreuungen über das Amtsgericht zu führen sowie die Information über Vorsorgemöglichkeiten wie Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung sind die grundsätzlichen Aufgabenfelder.

Rechtliche Betreuung und Straffälligenhilfe

Rund 85 Ehrenamtliche, die sich dem SKM Freiburg angeschlossen haben, führen aktuell über 100 rechtliche Betreuungen in Freiburg und unterstützen damit erwachsene Menschen, die ihre Angelegenheiten aufgrund von Krankheit oder Behinderung nicht selbst regeln können.

Ebenso engagiert sich der SKM Freiburg in der Straffälligenhilfe: So gibt es eine Angehörigengruppe für Frauen und Kinder von Inhaftierten sowie die Möglichkeit der unbürokratischen und vertraulichen Einzelberatung bei individuellen Fragen und in Krisensituationen. Der SKM Freiburg begleitet in enger Zusammenarbeit mit der Justizvollzugsanstalt Freiburg Ehrenamtliche, die sich in der JVA für Inhaftierte engagieren. Aktuell sind in diesem Bereich 35 Personen ehrenamtlich engagiert. (can)

Zeit für die Enkel und zum Gitarre spielen

Geschäftsführer Jochen Gebele geht nach fast 35 Jahren beim Caritasverband Baden-Baden in den Ruhestand

Das ganze Berufsleben bei einem Arbeitgeber zu verbringen, schaffen nicht viele Menschen. Jochen Gebele ist einer von ihnen. Der 64-Jährige arbeitete seit seinem Zivildienst in verschiedenen Verbänden der Caritas: Von Konstanz hat es ihn nach Horb am Neckar und letztlich nach Baden-Baden verschlagen. Er war sein ganzes Berufsleben dem Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche treu.

Zur Caritas ist Gebele per Zufall gekommen. „Schon in der Oberstufe war es mein Traum Sozialpädagogik zu studieren“, sagt Gebele. Doch zuvor musste Gebele Zivildienst leisten. Dazu wollte er raus aus seiner Geburtsstadt

Karlsruhe. Es zog ihn im November 1976 an den Bodensee, nach Konstanz. Dort arbeitete Gebele bis Februar 1978 mit Menschen mit Behinderung. Sein erster Arbeitgeber: der Caritasverband Konstanz.

Seinen Studienwunsch konnte sich Gebele anfangs nicht erfüllen. Denn den nötigen Numerus clausus (NC) konnte er mit seinem Abitur nicht vorweisen. Doch dann wurde die Berufsakademie, die heutige duale Hochschule, in Villingen-Schwenningen gegründet. „Da hatte ich der Caritas zum ersten Mal was zu verdanken“, blickt Gebele zurück. Für das Studium an dieser Hochschule war nämlich nicht der NC, sondern der Ausbildungsplatz entscheidend. Den bekam er in Konstanz und deshalb konnte Gebele ab Juli 1978 studieren. Anschließend ging es für den Diplomsozialpädagogen nach Horb am Neckar, zum Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Wenig später, am 24. Oktober 1980, läuteten die Kirchenglocken und Gebele heiratete seine Jugendliebe Regina. Beide wollten mit ihrem kleinen Sohn Niklas zurück ins Badische, zu den Großeltern, ziehen. Am 1. Januar 1985 schlug Gebele deshalb seine beruflichen Zelte in Baden-Baden auf. 14 Jahre lang war er dann Leiter der Wohnungslosenhilfe. Seit Februar 1999 war er Geschäftsführer des kurstädtischen Caritasverbands. Diese Ära ging mit seiner offiziellen Verabschiedung im vergangenen November zu Ende.

Gebele bezeichnet sich selbst als „gläubigen Christen“ – das war aber nicht immer so. Er ist zwar von Haus aus Katholik, „das wurde bei uns zu Hause aber nicht so gelebt“. Erst durch seine Frau und die Nächstenliebe, die er im Berufskontext erfahren habe, hat sich sein Glaube entwickelt. „Ich wurde schnell zum Überzeugungstäter“, erzählt Gebele.



Mit herzlichen Worten verabschiedete die Mitarbeitendenvertretung den „Senior“ Jochen Gebele in den Ruhestand.



Zum beruflichen Abschied von Jochen Gebele gehörte auch ein feierlicher Gottesdienst in der Autobahnkirche Baden-Baden.

Christliche Nächstenliebe ist seit Jahrzehnten sein Beruf und auch seine Berufung. Damit ist er in seiner Familie aber nicht der Einzige. Seine Ehefrau arbeitet in einem katholischen Kindergarten in ihrem Wohnort Rheinstetten, sein Sohn Niklas und Schwiegertochter Sabine sind Psychotherapeuten, seine Tochter Leonie und ihr Mann Rouven Sonderschullehrer. Den beiden Enkeln Leo und Linus wurde die soziale Ader quasi in die Wiege gelegt.

„Den Termindruck werde ich nicht missen“

Gebele, der stets ein Lächeln auf den Lippen hat, haben die vergangenen Jahre aber auch belastet, „Ich war als Geschäftsführer mit Verantwortung

für 160 Mitarbeiter sicher auch mal zu wenig für meine Frau und meine Kinder da. Den ständigen Termindruck werde ich sicher nicht vermissen“, sagt er. „Ich mache jetzt erst mal zwei, drei Monate nichts“, dann sei er offen für eine ehrenamtliche Tätigkeit, erklärt Gebele, dem sowohl aus Baden-Baden als auch Rheinstetten schon Anfragen vorliegen.

Einem gängigen Rentnerklischee möchte er aber nicht entsprechen: „Ich bin 35 Jahre lang von meinem Wohnort Rheinstetten nach Baden-Baden gependelt, ich werde jetzt auch im Ruhestand nicht hierher ziehen.“ Vielmehr möchte er ein Rentner sein, „über den sich manch einer vielleicht lustig macht“: Er nennt einen Freund,



Enkel Linus freute sich bei der Abschiedsfeier, dass sein Opa künftig mehr Zeit für gemeinsame Unternehmung hat.

den er sich zum Vorbild nehmen will: Dieser sei schon Rentner, habe zwischen Fitnessstudio, Gitarrenunterricht und Motorradtouren aber oft keine Zeit. „Ich freue ich mich schon sehr darauf, meine Enkel zu hüten, will mir aber auch Träume verwirklichen und Zeit für mich haben.“

Außerdem will er „trotz Arthrose an den Händen“ Gitarrenunterricht nehmen und mit Freunden musizieren. „Ein bisschen besser als gehobenes Lagerfeuer-niveau will ich spielen können.“ Und auch in der Rente geht es sozial weiter: Gebele überlegt, sich einen Hund zuzulegen und diesen zum Begleit- oder Therapiehund auszubilden.

Marvin Lauser/Badisches Tagblatt

Gutes tun und es sich dabei gut gehen lassen

Charity-Veranstaltung zugunsten der Caritas-Tafel und des Projektes „Kleine Helden“

Ende November fand ein Benefizabend des Caritasverbandes Baden-Baden und des ehrenamtlichen Unterstützer-Ehepaares Petra Wick-Ruhs und Diethard Ruhs

statt. Unter dem Motto „Weihnachtszauber im Brenners Park-Hotel & Spa“ wurde für die 170 geladenen Gäste in der Orangerie des Baden-Badener Grandhotels

ein kulinarisches Erlebnis im wunderschönen vorweihnachtlichen Ambiente arrangiert.

Ganz nach der schon fast traditionellen Devise „Gutes tun und es sich dabei



Ausdauerndes Engagement: Nur mit der Unterstützung des Ehepaares Petra Wick-Ruhs und Diethard Ruhs war es möglich, die bereits neunte Benefizveranstaltung zu organisieren.

gut gehen lassen“ konnten die Gäste erneut einen unterhaltsamen Abend in Verbindung mit dem Genuss eines Buffets der Extraklasse genießen und

dies mit der Unterstützung der ortsansässigen Caritas-Arbeit verknüpfen. In gemütlicher und ungezwungener Atmosphäre bot der Benefizabend auch ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm. Neben der musikalischen Umrahmung von Elmar Hohmann, bekannt für sein Programm „Von Freddy bis Franky“, erhielten die Gäste die Möglichkeit, an einer hochkarätigen Tombola teilzunehmen. Mehr als zwanzig hochpreisige Gewinne wie zum Beispiel Gutscheine für Reisen, Übernachtungen und Menüs in der gehobenen Hotellerie und Gastronomie wurden verlost. Darüber hinaus wurden zwei gespendete Kunstwerke der Galerie Schottmüller und des Künstlers Hugo Cardona versteigert, die den Gesamterlös nochmals steigen ließen.

Neben dem Dank an alle 35 Unterstützer und Sponsoren wurde auch das ausdauernde Engagement des Unterstützer-Ehepaares Petra Wick-Ruhs und Diethard Ruhs hervorgehoben. Nur mit

deren Unterstützung war es möglich, die bereits neunte Benefizveranstaltung zu organisieren. Der Caritasverband ist sehr dankbar für die Unterstützung des Ehepaares Wick-Ruhs und für die hohe Spendenbereitschaft der Gäste. Mit dem Spendenerlös in Höhe von rund 18.000 Euro wird die Baden-Badener Tafel sowie das geplante Projekt „Kleine Helden“ unterstützt.

Die Baden-Badener Tafel des Caritasverbandes ermöglicht bedürftigen Mitbürgern seit über elf Jahren den Zugang zu günstigen Lebensmitteln und übernimmt somit die soziale Verantwortung für die Ärmsten in unserer Stadt. Mit dem Projekt „Kleine Helden“ soll ab Mitte 2020 Kindern psychisch erkrankter Eltern Unterstützung angeboten werden, um ihnen einen geschützten Ort zur Verfügung zu stellen, sie altersgerecht aufzuklären und ihnen Entlastung in jeglichen Lebensbereichen anzubieten.

Thorsten Schmieder

Caritasverband für den Landkreis Emmendingen e.V.

„Beim Gehen kommt vieles in Fluss“

Der Hospizdienst Emmendingen-Teningen-Freiamt bietet Wanderungen für trauernde Menschen an

Seit November 2018 bietet der Hospizdienst Emmendingen-Teningen-Freiamt an jedem zweiten Samstag im Monat Wanderungen für trauernde Menschen an. Die ehrenamtlichen Trauerbegleiterinnen Angela Stähle, Ute Reinbold und Trauerbegleiter Werner Manke erwarten jeweils um 14 Uhr auf dem

Schlossplatz in Emmendingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich der Gruppe anschließen möchten. Eine Voranmeldung ist nicht notwendig.

„Es ist noch keine Wanderung ausgefallen“, sagt Angela Stähle. Die 53-jährige Trauer- und Hospizbegleiterin aus Vörstetten engagiert sich

seit sieben Jahren beim Hospizdienst Emmendingen-Teningen-Freiamt. Für den Hospizdienst entschied sich Stähle ganz bewusst: Zwar war sie beruflich erfolgreich und gut ausgelastet, aber dennoch fehlte ihr etwas im Leben. „Ich wollte wieder näher an den Menschen und mir selbst sein“, erinnert sich Stähle. Sie nahm sich ein Jahr Auszeit von ihrem fordernden Beruf und entschied sich unter anderem für ein ehrenamtliches Engagement in der Begleitung schwer kranker und sterbender Men-



Das gemeinsame Gehen und die Gespräche auf der Trauerwanderung tun allen Teilnehmenden gut.



Ehrenamtliche Trauerbegleiterinnen (v.l.): Sabine Weidert, Werner Manke und Angela Stähle.

schen. Eine Bekannte war ihr dabei Vorbild.

Zusätzlich zum Vorbereitungsseminar für die ehrenamtliche Begleitung in der ambulanten Hospizarbeit nahm Stähle an einem Seminar für Trauerbegleitung teil. Der Hospizdienst, der ein Kooperationsprojekt von Caritasverband und Diakonie im Landkreis Emmendingen ist, übernahm für die ehrenamtliche Mitarbeiterin die Seminargebühren, Fahrt- und Übernachtungskosten. Im Seminar entstand der Wunsch, Trauerwanderungen in und um Emmendingen anzubieten, an denen alle teilnehmen können – unabhängig von Fitness, Religion, Alter oder Trauerphase.

„Beim Gehen kommt vieles in Fluss“, erklärt Stähle, „man kann besser denken, Dinge anders betrachten und die Natur wohlthuend erfahren.“ Bis zu fünf Personen nahmen bisher jedes Mal an den bewusst leichten Wanderungen teil. Das Alter der Teilnehmer variierte dabei zwischen 35 und 75 Jahren. Manchmal lag der Verlust eines geliebten Menschen mehrere Jahre zurück, bei anderen Teilnehmenden war erst wenige Wochen zuvor ein Angehöriger verstorben.

„Das gemeinsame Gehen und die Gespräche taten allen Teilnehmenden gut. Die Resonanz war bisher immer sehr positiv“, berichtet Werner Manke. Der 70-jährige Emmendinger kann den Wanderungen selbst viel abgewinnen: „Es macht mich froh, wenn ich das Gefühl habe, dass jemand nach dem

Wandern entspannter ist.“ Je nach Wunsch der Gruppe wird die rund zweieinhalbstündige Wanderung mit einer gemeinsamen Einkehr abgeschlossen – vorher geplant ist das allerdings nie. „Wir richten uns nach den Menschen, die kommen“, sagt Manke.

Hospizdienstleiterin Sabine Weidert ist sehr dankbar für ihr engagiertes Team: 36 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat der Hospizdienst derzeit. „Die Zeit, die die Ehrenamtlichen in die Seminare, die Begleitung von Menschen und in die offenen Trauerangebote stecken, ist ein riesengroßes Geschenk“, sagt Weidert. Im Jahr 2018 waren es insgesamt 1529 ehrenamtliche Stunden in der Sterbebegleitung und 1096 Stunden in der Trauerbegleitung.

Neben Trauerwanderungen lädt der Hospizdienst zu Trauertreffs und Trauerandachten ein und bietet Einzelbegleitungen an – auch für Menschen, die Trauernde in ihrem Umfeld haben und nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Der Hospizdienstleiterin sind die Angebote für trauernde Menschen ein großes Anliegen, auch wenn es dafür keine Refinanzierung in Form von Zuschüssen oder Förderungen gibt. „Die Trauerbegleitung wird ausschließlich über Spenden finanziert“, betont Weidert. Dennoch gibt es von Seiten des Hospizdienstes beim Trauern keinen „Zeitdruck“, denn der Wunsch nach Begleitung kann mitunter erst Jahre nach einem Verlust zutage treten. „Trauer dauert so lange, wie sie eben dauert“,

hat Trauerbegleiterin Angela Stähle erfahren. „Manchmal wundern sich die Trauernden selbst.“

Julia Fuchs



Weitere Angebote des Hospizdienstes Emmendingen-Teningen-Freiamt für trauernde Menschen:

■ Beratung und Begleitung, Hospizdienst Emmendingen-Teningen-Freiamt, Telefon 07641 44001
Gruppenangebote:

■ Trauertreff am Freitag, jeden dritten Freitag im Monat von 17:30 bis 19 Uhr in den Räumen des „Markt 15“, Karl-Friedrich-Straße 20 in Emmendingen

■ Ökumenische Trauerandachten, jeden zweiten Monat, dienstags (die Trauerandachten werden durchgeführt von der Evangelischen Kirchengemeinde Emmendingen und der Katholischen Seelsorgeeinheit Emmendingen-Teningen in Kooperation mit dem Diakonischen Werk und dem Caritasverband für den Landkreis Emmendingen)

■ Trauerwanderungen, jeden zweiten Samstag im Monat, 14 Uhr, Treffpunkt: Schlossplatz, Emmendingen
Weitere Infos:

www.caritas-emmendingen.de



Fairkauf Freiburg hat seine Türen wieder geöffnet

Der Fairkauf Freiburg, das Second-hand-Kaufhaus des Caritasverbandes Freiburg-Stadt, hat zu Beginn des neuen Jahres wieder seine Türen geöffnet. Das Kaufhaus in der Friedrich-Neff-Straße 5 war in den letzten Monaten saniert worden. Nun lädt dort wie zuvor ein vielfältiges Angebot zum Stöbern und Kaufen ein: gut erhaltene Möbel, Haushaltswaren, geprüfte Elektrogeräte, Kleidung, Bücher, Spielsachen, Schallplatten und vieles mehr. Da findet

sich Schönes und Nützliches, Rares und Kurioses. Neu im Sortiment sind Produkte aus den Caritaswerkstätten für Menschen mit Behinderung, wie zum Beispiel Wein, Korbwaren und Uhren.

Im Fairkauf sind alle willkommen – Menschen mit geringem Einkommen ebenso wie solche auf der Jagd nach Schnäppchen oder Sammlerstücken. Alle können an der Kaffee-Theke eine

gemütliche Pause einlegen. Zum Angebot gehören auch die Lieferung von gekauften und die Abholung von alten Möbeln zu günstigen Konditionen.

Als Beschäftigungs- und Qualifizierungsbetrieb bietet der Fairkauf langzeitarbeitslosen Menschen die Chance, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Karlheinz Gäbler

„Ein zerbrochenes Leben“

Völkermord in Ruanda: Judence Kayitesi hat mit Unterstützung der Caritas Hochrhein ein Buch gegen das Vergessen veröffentlicht

1994. Ruanda. Völkermord an den Tutsis. Innerhalb von sechs Monaten werden mehr als 800.000 Men-

schen, vor allem Tutsis, ermordet, teilweise bestialisch hingerichtet. Judence Kayitesi überlebt dieses

Massaker nur knapp, als 11-jähriges Tutsi-Mädchen. Sie verlor beinahe ihre gesamte Familie. Seit drei Jahren lebt Judence Kayitesi mit ihren beiden Kindern im Landkreis Waldshut. Über ihr Leben hat sie jetzt mit Unterstützung der Caritas Hochrhein ein Buch veröffentlicht.



Die Autorin Judence Kayitesi (2.v.r.) zusammen mit Freundinnen und Unterstützern, die die Lesungen organisierten.

Ihre Biografie „Ein zerbrochenes Leben“, die 25 Jahre nach dem Genozid 2019 erschienen ist, ist für die heute 36-Jährige zum einen Therapie und Aufarbeitung eines schweren Traumas, zum anderen möchte sie dem Vergessen entgegenwirken. Finanziell wurde das Buchprojekt vom Caritasverband Hochrhein gefördert und von Anneli Ahnert, Koordination Ehrenamt/Gemeindcaritas und Werkstatt

Integration, begleitet. Der AbisZ-Verlag mit Johannes Rösler als Verleger und Journalist war der passende Kooperationspartner. Gemeinsam mit ihm hat die Caritas Hochrhein bereits drei weitere Bücher erfolgreich in den Handel gebracht. Ohne Ehrenamtliche wäre allerdings keines der vier Bücher entstanden.

Judence Kayitesi brachte ihre Gedanken und Ausführungen auf Englisch zu Papier. Claudia Puszkas übersetzte als Ehrenamtliche alles mit sehr großem Zeitaufwand. Sie wurde zu einer engen Vertrauten von Judence Kayitesi. Es gelang ihr so sehr gut, auch im Deutschen alle Feinheiten und Zwischentöne wiederzugeben.

Judence Kayitesi wurde während der Auseinandersetzungen 1994 von einem Nachbarn, einem Hutu, mit einer Machete am Kopf so schwer verletzt, dass sie von Ärzten aufgegeben und einfach liegen gelassen wurde. Ihr Kampfgeist zeigte sich aber schon damals. Sie überlebte, sprach jedoch vier Jahre lang nicht. Ob es an der schweren Kopfverletzung lag oder ob ihre verwundete Seele der Grund dafür war, niemand wusste es.

Judence Kayitesi kämpfte sich zurück ins Leben. Ihre Sprachlosigkeit über die schrecklichen Erlebnisse hielt noch lange an. Mit 20 Jahren verließ sie Ruanda und ging mit ihrem deutschen Mann nach Südafrika und später nach Äthiopien. Seit zehn Jahren lebt sie in Deutschland.

Der Völkermord hat ihr gesamtes Leben beeinflusst. Erst jetzt kann sie über ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle sprechen und schreiben. In zwei Lesungen in Waldshut-Tiengen und Wutöschingen nahm Judence Kayitesi ihre Zuhörer*innen mit auf die Reise in das kleine afrikanische Land Ruanda, zurück in ihre Kindheit, die sie bis zu ihrem elften Lebensjahr mit ihren Eltern und vier Geschwistern auf einer kleinen Farm in dem Dorf Museke, nahe der Hauptstadt Kigali, verbracht hat. Sie führten, so die

Autorin, ein zufriedenes Leben.

Die Lesungen waren sehr gut besucht und man konnte eine Stecknadel fallen hören, als Judence Kayitesi und die ehrenamtliche Ko-Autorin Abschnitte aus dem 104 Seiten umfassenden Buch lasen. Mit einem zehnmütigen Kurzfilm wurden die rund 150 Besucher in die Geschichte und das heutige Ruanda eingeführt. Außerdem gelang es, einen Verein aus Waldshut, der bereits jahrelange Kontakte und Austausch nach Ruanda pflegt, einzubinden. Unter den Besuchern war auch Jacqueline Mukandanga-Blam von IBUKA Deutschland „Erinnerung und Gerechtigkeit“, die ein Grußwort sprach. Judence Kayitesi war beeindruckt vom großen Interesse an ihrer Person und dem



Nach den Lesungen signierte die junge Frau aus Ruanda ihr Buch.

Erlebten. Mit Stolz signierte die noch etwas schüchterne junge Frau nach den Lesungen ihre Bücher.

Anneli Ahnert

Judence Kayitesi, „Ein zerbrochenes Leben. Auf der Suche nach den verlorenen Eltern und dem verlorenen Glück“; Softcover, 104 Seiten, AbisZ-Verlag, ISBN 978-3-946666-07-3 (13,50 Euro), auch als E-Book erhältlich, ISBN 978-3-946666-08-0 (6,99 Euro)



Young Care für schwerkranke Kinder zuhause

Seit fünf Jahren pflegt, hilft und berät die Caritas Hochrhein in über 50 Familien

Seit fünf Jahren engagiert sich die Caritas Hochrhein mit dem Intensiv-Pflegedienst Young Care für Kinder in lebensbedrohlicher Lage. Sie könnte noch mehr tun – aber es fehlt an Personal.

Hinter der nackten Zahl 29 stecken dramatische Kinderschicksale aus fünf Jahren, in denen die Caritas Hochrhein pflegt, hilft und berät in über 50 Familien. Young Care ist einer von deutschlandweit 170 spezialisierten Kinderpflegediensten. Er operiert als gemeinnützige GmbH der freien Wohlfahrtspflege und tarifgebunden. Mit dem medizinischen Fortschritt wächst der Bedarf an diesem Dienst. Aber die „notwendige Hilfe kann nicht so schnell

wachsen“, merkt Peter Schwander als Geschäftsbereichsleiter an. Das hat mehrere Gründe.

„Wir könnten wachsen mit mehr Personal“, ist einer, wie er weiß. Für Caritas-Geschäftsführer Rolf Steinegger stellt die Entwicklung dieses besonderen Pflegediensts mit inzwischen 15 Mitarbeitern dennoch eine „Erfolgsstory“ dar, auch wenn es noch nicht reicht.

Aktuell werden sieben Kinder vom Team intensiv gepflegt, das aus Gesundheits-, Kinder-Krankenpflegerinnen und Krankenschwestern besteht, die sich die Aufgabe in etwa sieben Vollzeitstellen im 24-Stunden-Einsatz teilen. Die Kinder sind alle existenziell gefährdet und müssen unter Beobachtung bleiben und zum Teil sind sie auch ständig zu beatmen.

Warum Young Care?

Die Krankenhäuser, und hier nennt Rolf Steinegger zunächst das „Elisabethen“ in Lörrach, seien froh um dieses Angebot, weil es eine Versorgungslücke schließe. Gäbe es den Pflegedienst Young Care nicht, müssten zum Beispiel Frühchen, deren Leben von der Intensivversorgung abhängt, über lange Zeiträume teure Intensivplätze im Krankenhaus belegen. Da koste ein Tag bis zu 1.000 Euro, meint Steinegger.

Eine zentrale Motivation der Caritas, tätig zu werden, bestehe laut Steinegger aber vor allem darin, den Wunsch von Eltern zu erfüllen, die ihr Kind endlich zuhause in der Familie haben möchten. Dabei gehe es um den Leitsatz aus kirchlicher Logik: „Not sehen und handeln“. Bei Young Care handelt es sich somit nicht um ein Konkurrenzangebot in einem breiten Markt, sondern um das Bestreben, ein Dilemma für Krankenhäuser und Eltern von Kindern mit schweren Erkrankungen dadurch zu lösen, dass die zu Kinder in häusliche Umgebung kommen.

Young Care ins Rollen gebracht hat vor fünf Jahren, so Steinegger, eine Anfrage aus Bad Säckingen. Dort haben Eltern nach Kinderkrankenschwestern gesucht, um ihr Kind, das mehrere Jahre in einer Klinik in Siegen lag, an den Hochrhein zu holen. Bettina Kaminski leitet den Pflegedienst von Young Care. Sie kennt jeden einzelnen Fall und macht die Erfahrung, dass die Eltern froh sind über die Versorgung: „Wir bringen Sicherheit“. Durch die intensive pflegerische Betreuung werde



Young Care ist ein spezialisierter Kinderpflegedienst der Caritas Hochrhein. Mit diesem Angebot will sie vor allem den Wunsch von Eltern erfüllen, die ihr krankes Kind zuhause in der Familie haben möchten.

den gesundheitlich stark eingeschränkten Kindern ein großes Maß an Normalität ermöglicht. „Wir sind einfach da“, sagt Kaminski, ob das Kind nun ein Beatmungsgerät brauche, oder Sauerstoffschläuche notwendig sind, die Betreuung setzt sich auch in Sonderschulkindergärten fort. Trotz Entlastung stelle die ständige Anwesenheit einer Pflegefachkraft in einem Haushalt auch eine Belastung für die Eltern dar: „Aber es gibt keine Alternative“, weiß die erfahrene Leiterin. Bei Young Care wird viel Wert auf Weiterbildung gelegt, damit die von Peter Schwander genannte „1:1-Betreuung“ ohne Zeitdruck geleistet werden kann. „Es ist toll, zu sehen, was wir den kleinen Patienten an Teilhabe am Leben ermöglichen“, freut er sich über die Entwicklung des Pflegedienstes.

Wer pflegt noch Kinder?

Der nächste Dienst für intensive Krankenpflege für Kinder befindet sich laut Caritas Hochrhein in Freiburg und Villingen-Schwenningen, in Steinen finde sich eine private Kinder-Pflege. Doch all diese Dienste können den Bedarf im Südbadischen nicht abdecken. Es erweise sich, wie Schwander sagt, als schwierig, genügend Pflegefach-Personal zu finden. Wie viele Eltern deshalb bis zum Umfallen ihre Kinder pflegen, weiß die Caritas nicht, es wird aber eine größere Dunkelziffer angenommen.

Wer bezahlt?

Young Care tritt in Aktion, wenn die Klinik oder der Arzt die Verordnung ausstellt. In der Praxis treten aber oft

Probleme mit den Krankenkassen bei der Finanzierung auf, wobei die AOK ausdrücklich gelobt wird für konstruktive Zusammenarbeit. Es handele sich stets um Einzelverhandlungen, bei denen alle Kosten auf den Tisch kommen. Die Caritas Hochrhein geht dabei von ihrem Grundprinzip nicht ab: „Wir haben Tarifbindung“, betont Steinegger und verweist darauf, dass die Mitarbeiter einen „wertvollen Beruf“ ausüben. Das heißt aber auch, wenn nur die Krankenkassen zahlen würden, „hätten wir den Dienst nicht“, so Steinegger mit Blick auf die Wirtschaftlichkeit. Zu ihr tragen vor allem Spenden von Kirche und Kommune bei.

Ingrid Böhm

Der Beitrag ist zuerst in der Badischen Zeitung erschienen.

Caritasverband Karlsruhe e.V.

Werner-Stober-Stiftung unterstützt durch Wohlfahrtsverbände ältere Menschen

Eine Spende von jeweils 10.000 Euro für die Verbände der Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Karlsruhe, insbesondere für die AWO, Caritas, Diakonie und den Paritätischen, überreichte erneut der Vorstand der Werner-Stober-Stiftung zur unmittelbaren Unterstützung von älteren Menschen als Individualhilfe (Foto). Der Vorstandsvorsitzende der Stif-

tung, Johannes-Georg Voll, freute sich bei der Übergabe, dass die Verbände für ältere Menschen und so im Sinne der Stiftung helfend tätig werden. „Ohne die Liga-Verbände könnten wir als Stiftung gar nicht helfen“, so Voll. „Sie schenken mit den Stiftungsmitteln Freude, beleben den Alltag älterer Menschen und helfen in Notlagen.“

Zusammen mit seinem Vorstandskollegen Horst Marschall zog Johannes-Georg Voll eine positive Bilanz der seit mehr als 28 Jahren bestehenden Partnerschaft zwischen der Werner-Stober-Stiftung und den Verbänden der Liga der Freien Wohlfahrtspflege. Die Stiftungsmittel seien in eine gute Sache investiert und im Sinne des Stiftungsgründers.



Wegweisendes neues Angebot

Mit der Gesundheitlichen Versorgungsplanung für Menschen mit Behinderung schließt die Caritas-Altenhilfe eine Lücke

Immer mehr Menschen mit Behinderung kommen ins pflegebedürftige Alter. Häufig haben sie keine Patientenverfügung. Das möchte die Caritas-Altenhilfe mit ihrem neuen Beratungsangebot „Gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase“ (kurz GVP) ändern. Dann können Angehörige, Pflegepersonal und Ärzte im Ernstfall nach dem Willen des Patienten entscheiden.

Viele Menschen mit Behinderung sind oder werden in den nächsten Jahren

pflegebedürftig – und haben dennoch keine Patientenverfügung oder sonstige Versorgungsplanungen. „Mit unserem neuen und im Landkreis bislang einzigartigen Angebot wollen wir diese Lücke schließen“, sagt Andreas Hoffmann, Geschäftsführer der Caritas-Altenhilfe. „Mit der GVP helfen wir Menschen mit Behinderung, zeitig fürs Alter zu planen: Wie will ich im Fall einer schweren Krankheit, eines Unfalls oder im Koma versorgt werden? Welche Medikamente oder Behandlungen soll ich bekommen? Will ich künstlich ernährt werden?“, erklärt Brigitte Schaal, Projektverantwortliche und ausgebildete Gesprächsbegleiterin für die GVP.

Idealerweise steht nach intensiven Gesprächen mit dem Behinderten,

Angehörigen, Ehepartnern, gesetzlichen Betreuern und dem Hausarzt eine schriftliche Patientenverfügung. Diese hält detailliert und verbindlich die Wünsche des Patienten fest und gibt Verwandten, Ärzten und Pflegepersonal im Ernstfall Klarheit. „Weil es hier um sensible und sehr persönliche Fragen geht, ist eine professionelle, empathische, klare, verständliche und vertrauliche Beratung wichtig“, ergänzt Bärbel Sackmann, Leiterin des St. Marienhauses.

Für Kassenpatienten ist die GVP kostenlos. Der Flyer in einfacher Sprache steht als Download unter www.caritas-konstanz.de/gvp bereit. (can)



„Mit der Gesundheitliche Versorgungsplanung helfen wir Menschen mit Behinderung, zeitig fürs Alter zu planen“: Brigitte Schaal (GVP-Projektverantwortliche), Bärbel Sackmann (Leiterin St. Marienhaus) und Andreas Hoffmann (Geschäftsführer der Caritas-Altenhilfe) (v.l.).

Zusammen die Welt der Bücher entdecken

Das Projekt „Büchersofa“ ermöglicht Kindern einen natürlichen Zugang zum Lesen, ganz ohne Leistungsdruck und Bewertung

„Vorlesen ist die Mutter des Lesens“ – das hat schon Johann Wolfgang von Goethe sehr früh erkannt. Genau diesen Grundgedanken verfolgt das Projekt „Büchersofa“ des Caritasverbandes Lahr und der Katholischen Kirche an der Schutter.

„Wenn ich mich an meine Kindheit und das Vorlesen erinnere, habe ich immer das Bild von meiner Mutter im Kopf, wie sie mit dem illustrierten Märchenbuch von den Brüdern Grimm am Abend an unserer Bettkante sitzt“, erinnert sich Lilli Wenzel-Teuber, Ansprechpartnerin für das Projekt Büchersofa. „Mein Zwilling Bruder und ich waren unter der Decke eingekuschelt und wollten jedes Mal aufs Neue das Märchen ‚Hänsel und Gretel‘ hören, das uns fasziniert hat.“ Heute ist Lilli Wenzel-Teuber selbst Mutter von zwei Kindern und weiß, wie sehr ihre Kinder das Vorlesen genießen: „Meine Tochter hat sich als Dreijährige so sehr mit Pipi Langstrumpf identifiziert, dass sie monatelang selber die Pipi war – inklusive Haarfrisur und Kleidung. Mein Sohn findet in Sachbüchern die Antworten auf seine vielgestellten Wieso-Weshalb-Warum-Fragen.“

Das Vorlesen ist in vielen Familien nicht mehr selbstverständlich. Dies hat das statistische Bundesamt in einer Untersuchung ermittelt. In zwei von drei Familien, die Kinder im Vor- und Grundschulalter haben, spielt Vorlesen keine Rolle mehr. Grundschullehrerinnen und -lehrer betonen immer wieder, dass viele Kinder sich die Lesefähigkeit hart erarbeiten müssen. Druck und

Anspannung bleiben da nicht aus und hemmen möglicherweise die Leselust und Freude.

Mit diesem Wissen und diesen Erfahrungen ist die Idee für das Projekt „Büchersofa“ entstanden. Es gibt Kindern Raum und Zeit für viele Bücherabenteuer und ermöglicht den natürlichen Zugang zum Lesen, ganz ohne Leistungsdruck und Bewertung. Dabei trifft sich eine kleine Gruppe aus Kindergarten- oder Grundschulkindern einmal in der Woche für eine Stunde mit Ehrenamtlichen. Gemeinsam entdecken sie spannende Bücher. Das Lesen und Zuhören wird hierbei lebendig gestaltet, zum Beispiel durch Texte mit Reimen, wiederholende Passagen, die die Kinder mitsprechen können oder im Wechsel lesen. Die Kinder erweitern dadurch ihren Wortschatz und ihre Lesefähigkeit.

In der Sozialpädagogischen Schülerhilfe der Luisenschule in Lahr hat der

Caritasverband von März bis Juli 2019 bereits ein Pilotprojekt umgesetzt. Die Studentin Carolin Jentsch hatte die Rolle der Ehrenamtlichen übernommen und erinnert sich: „Ich war etwas aufgeregt, ob es mir auch gelingt, in Kontakt mit den Grundschulkindern zu kommen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und darauf einzugehen.“

Handpuppe „Mutesi“ begleitete das Projekt

Das Team der Schülerhilfe hatte schon im Vorfeld eine Gruppe von Kindern zusammengestellt, die Lust auf das Projekt hatten. Da Carolin die Kinder noch nicht kannte, war anfangs jemand aus dem Team bei den Treffen dabei. Zudem begleitete die Handpuppe „Mutesi“ Carolin während des gesamten Projekts. Die Kinder kamen schnell mit der Puppe ins Gespräch, versetzten sich in ganz unterschiedliche Rollen und genossen das Lesen und Vorlesen. Das Klassenzimmer wurde für



Handpuppen sind beim Vorlesen auf dem Büchersofa auch mit dabei.

die Kinder zu einem Ort der Oase und Abenteuer. Einkuschelt in Decken lasen die Kinder auf der „Leseinsel“ einander vor oder stöberten in Ruhe zwischen den zwei Buchdeckeln und entdeckten neue Fantasiewelten. Dies betonte auch Beate Koller aus dem Team der Schülerhilfe: „Das Lesen und

Vorlesen ist Zuwendung und Entschleunigung, es findet im gemütlichen und sicheren Rahmen statt. Es ist eine große Bereicherung für die Kinder, ich habe richtig Freude daran!“

Nun möchte der Caritasverband zusammen mit der Seelsorgeeinheit

das Projekt „Büchersofa“ auf weitere Standorte erweitern. Dafür werden Engagierte gesucht, die selber fasziniert von Büchern sind und den Kindern eine Extraportion Zeit und Zuwendung schenken möchten.

Marina Frei



Das Büchersofa findet einmal wöchentlich von 15.00 – 16.00 Uhr statt. Die Wochentage sind zwischen Montag und Donnerstag individuell vereinbar. Die Ehrenamtlichen werden begleitet. Weitere Informationen unter www.caritas-lahr.de/buechersofa oder bei Lilli Wenzel-Teuber unter Tel. 07821-90660.



Caritasverband Mannheim e.V.

Caritas verabschiedet Abteilungsleiter Berthold Droste

Nach 27 Jahren beim Caritasverband Mannheim wurde Berthold Droste, Leiter der Abteilung Teilhabe, in den Ruhestand verabschiedet. Der 65-Jährige war zuletzt für den Bereich der Hilfen für psychisch kranke Menschen verantwortlich. Seine Position übernimmt Jutta Lindner, bisher Leitungskraft bei der Haas Media GmbH. Berthold Droste kam 1993 als Verwaltungsleiter zum Caritasverband, wo er eine zentrale Buchhaltung und

Personalabteilung aufbaute und das Controlling einführte. 2006 übernahm er die Abteilung Gesundheit und Teilhabe, zu der damals ein Wohnheim für psychisch Kranke und die ambulante Pflege gehörten. Zuletzt gehörten vier Wohnheime und weitere daran angeknüpfte Angebote für psychisch Kranke in seinen Verantwortungsbereich.

„Sie haben mir viel beigebracht“, sagte Vorstandsvorsitzende Regina Hertlein

bei der Feier im St. Anna-Haus. Als Verwaltungsleiter habe Berthold Droste den Caritasverband auf eine solide wirtschaftliche Grundlage gestellt. Als Leiter der Abteilung Teilhabe kümmerte er sich unter anderem um die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes – „das haben Sie mit Bravour gemacht. Sie haben alles mitgetragen mit Fleiß, Loyalität und Einsatz. Danke für das Herzblut, mit dem Sie den Caritasverband gestaltet haben.“ (JUK)



Berthold Droste dankte in seiner Abschiedsrede den Mitgliedern des Caritas-Vorstands und erinnerte in persönlichen Worten an verschiedene Weggefährten.

Ein Kilogramm mehr einkaufen und spenden

Caritasverband und Dekanatsjugend engagieren sich gemeinsam in der sozialen „Aktion Kilo“

Die soziale „Aktion Kilo“ schafft ein Bewusstsein für Notlagen von Menschen im direkten Umfeld bei katholischen Jugendgruppen und ist Basis für eine fast ganzjährige Möglichkeit der unbürokratischen Soforthilfe des Caritassozialdienstes und anderer Beratungsdienste im Caritasverband für das Dekanat Sigmaringen-Meßkirch.

Seit 2008 organisieren der Caritasverband Sigmaringen und das Katholische Jugendbüro im Dekanat Sigmaringen-Meßkirch bereits die „Aktion Kilo“ in einer sehr gewinnbringenden Kooperation. Was einst als kleines Projekt anfing, hat sich mittlerweile als gemeindenahes Unterstützungsprojekt etabliert, das einen festen Platz im Jahresverlauf gefunden hat.

Im November 2019 waren erneut 19

Gruppen aus der katholischen Jugendarbeit, Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule Sigmaringen und der Klosterschule Wald und etliche hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dekanatsjugend und des Caritasverbandes Sigmaringen damit beschäftigt, diese Sammelaktion von haltbaren Lebensmitteln und Hygieneartikeln an den 23 Sammelständen vor Einkaufsmärkten in verschiedenen Städten und den zwei Packstationen in Sigmaringen und Meßkirch zu stemmen. Bereits im Vorfeld wurde durch Plakate und Artikel in der örtlichen Presse informiert und bei etlichen Vorbereitungstreffen die Koordination dieser Aktion durch die hauptamtlichen Helfenden übernommen.

Das Prinzip ist ganz einfach: An den Sammelständen vor den Lebensmittel- und Drogeriemärkten wird auf die Aktion aufmerksam gemacht und darum gebeten, ein Kilogramm mehr einzukaufen und zu spenden. Die Spenden werden anschließend mehrmals im

Verlauf des Aktionstages eingesammelt und in den Packstationen zur Lagerung fertig verpackt. Im Laufe des Jahres gehen die Lebensmittelpakete dann an Familien und Einzelpersonen mit Anbindung an die Beratungsstellen des Caritasverbandes in Sigmaringen und Meßkirch, die in Not geraten sind und über diese unbürokratische, konkrete Hilfe sehr dankbar sind.

Einen sehr breiten Zuspruch erfährt die Aktion Kilo deshalb auch aus der Bevölkerung, so dass die Spendenbereitschaft bereits seit Jahren ungebrochen ist. Das Spendenvolumen von über sieben Tonnen Lebensmitteln ist beachtlich und steuert einen wichtigen Teil zur unbürokratischen Soforthilfe der Caritas bei. Die Organisatoren sagen ein herzliches Vergelt's Gott an die fast 200 Helferinnen und Helfer und die vielen Spender vor Ort.

Sebastian Metzger



In den Packstationen werden die Spenden, die während des Aktionstages vor den Lebensmittel- und Drogeriemärkten eingesammelt wurden, zur Lagerung fertig verpackt.



Menschen mit Behinderung demonstrieren vor dem Landtag

Bundesteilhabegesetz: Baden-Württemberg darf nicht zum Schlusslicht werden

Hunderte Menschen aus ganz Baden-Württemberg demonstrieren Mitte Dezember vor dem Landtag für eine zügige Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) im Land. Sie forderten verlässliche, landesweit geltende Rahmenbedingungen, damit Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben führen können. Deshalb müssten die Verhandlungen zum Landesrahmenvertrag zügig wieder aufgenommen werden.

Vom Sozialministerium forderten sie, die Mehrkosten für die Umstellung der Leistungen für Menschen mit Behinderung nicht auf die Dienste und Einrichtungen abzuwälzen, in denen sie leben oder von denen sie begleitet werden. „Wenn die Umstellungskosten nicht durch das Land gedeckt sind, geht das zu Lasten der Betroffenen und widerspricht dem eigentlichen Sinn des BTHG“, erklärte Ursel Wolfgramm, Vorsitzende der Liga der freien Wohlfahrtspflege. „Eine gute und verlässliche Unterstützung braucht eine gute und verlässliche Finanzierung. Inklusion gibt's nicht zum Nulltarif“, so Wolfgramm.

Menschen mit Behinderung, ihre Angehörigen und rechtliche Betreuungspersonen, Selbsthilfegruppen und Beschäftigte der Behindertenhilfe demonstrieren daher mit roten Laternen. Zeichen dafür, dass Baden-Württemberg nicht zum Schlusslicht bei der Umsetzung des BTHG werden darf. Bezogen auf die Höhe der Zuschüsse an die Träger der Behindertenhilfe hat das Land im bundesweiten Vergleich bereits die rote Laterne. „Werden die Mehrkosten nicht durch das Land refinanziert, fehlt in den Einrichtungen das notwendige Personal, das uns als Angehörige und Betreuer berät. Denn wir sind mit unzähligen Änderungen bei der Antragsstellung konfrontiert“,



Hunderte Menschen aus ganz Baden-Württemberg demonstrieren im Dezember vor dem Landtag für eine zügige Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) im Land.



Bei der Demo vor dem Stuttgarter Landtag teilte Sozialminister Manne Lucha mit, dass der Finanzrahmen für die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes von zehn auf 15 Millionen Euro steigen soll.

erklärte Peter A. Scherer als Vertreter der Angehörigen und Betreuer von Menschen mit geistiger Behinderung Baden-Württemberg.

„Es herrscht im Moment auf allen Seiten eine große Verunsicherung, wie die neuen Rechte umgesetzt werden. Dies betrifft sowohl Menschen mit Behinderung, die selbstbestimmt in ihren eigenen vier Wänden wohnen, wie jene, die in den Einrichtungen der Behindertenhilfe leben“, erklärte Britta Schade, die selbst mit einer Behinderung durch Contergan lebt und als Psychologin am „Zentrum selbstbestimmtes Leben – Aktive Behinderte in Stuttgart“ arbeitet. Bezogen auf die Städte und Landkreise herrsche große Ungleichheit, wie sie mit den Anträgen zur Teilhabe umgehen. Manche Mitarbeitende hätten noch nie etwas vom persönlichen Budget gehört, berichtete Schade.

Am 1. Januar 2020 tritt die dritte Stufe des BTHG in Kraft. Das Gesetz stellt einen Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe dar. Es soll gewährleisten, dass Menschen mit Behinderung die individuelle Unterstützung bekommen, die sie brauchen, um selbstbestimmt so leben zu können, wie sie wollen. Diesen Paradigmenwechsel begrüßt die Liga der freien Wohlfahrtspflege

ausdrücklich. Allerdings bringt der Wandel für die Dienste und Einrichtungen einen erheblichen Aufwand mit sich, was Organisation, Personal und auch Finanzen anbelangt. So sollen Menschen mit Behinderung künftig Teilhabeleistungen anstelle von Sozialhilfe bekommen. Anstelle von Heimverträgen erhalten Personen, die bislang in stationären Einrichtungen betreut werden, Mietverträge. Insbesondere die Personalmehrkosten – etwa durch Schulungen oder dem Abschluss neuer Verträge mit Menschen mit Behinderung – oder die EDV-Umstellung sind eine Belastung, die die Einrichtungen zu schultern haben.

Wie die Angebote für Menschen mit Behinderung künftig ausgestaltet werden, will die Liga der freien Wohlfahrtspflege in einem Landesrahmenvertrag fixieren. Mit einem unterschiftsreifen Rahmenvertrag wird aber aufgrund des Streits um die Finanzierung der Kosten des BTHG zwischen Landesregierung und Kommunen erst bis Ende März 2020 gerechnet. „Der 1. Januar 2020 hätte ein Meilenstein auf dem Weg zur gleichberechtigten Teilhabe für Menschen mit Behinderung werden können“, so Wolfgramm. „Stattdessen droht nun mit diesem Tag die bedrückende Unsicherheit für die Menschen



In der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V. sind die elf Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege Baden-Württembergs zusammengeschlossen. Landesweit gehören ihnen über 320.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie rund 300.000 ehrenamtlich Tätige an. In den Liga-Ausschüssen arbeiten jeweils die Expertinnen und Experten der Verbände an aktuellen Aufgabenfeldern wie zum Beispiel der Altenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe, der Behindertenhilfe, der Dienste für Migranten, psychisch Kranke und Suchtkranke.



mit Behinderung, ihre Angehörigen und auch die Einrichtungen, in denen sie leben.“

Sozialminister Manne Lucha teilte den Demonstrierenden vor dem Stuttgarter Landtag mit, dass der Finanzrahmen für die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes von zehn auf 15 Millionen Euro steigen soll. (can)

„Wohnen für alle“ trägt zum friedlichen Miteinander bei

Michael Kienast und Caritasverein St. Vinzenz aus Waldkirch mit Helga-und-Werner-Sprenger-Friedenspreises 2019 ausgezeichnet

Michael Kienast aus Waldkirch ist in Kooperation mit dem Caritasverein St. Vinzenz mit dem Helga-und-Werner-Sprenger-Friedenspreises 2019 der Inta-Stiftung ausgezeichnet

net worden. Mit dem Preis würdigt die Stiftung deren Engagement im Projekt „Wohnen für alle“. Dabei geht es in erster Linie um die Wohnraumvermittlung an Menschen in

schwierigen sozialen Lagen und deren gleichzeitige Begleitung durch Wohnraumpaten. Das Projekt hat Modellcharakter und findet inzwischen bundesweit Beachtung.



Die beiden Friedenspreisträger Michael Kienast (r.) und Theodor Ziegler (2.v.r.) mit den Mitgliedern der Jury.

Diese Idee war im Jahr 2015 eine spontane Reaktion des Vorsitzenden Michael Kienast des Caritasvereins St. Vinzenz, als immer mehr Menschen mit Fluchthintergrund Probleme hatten, eine eigene Wohnung zu finden. Durch einen unermüdlichen Einsatz – auch angesichts eines in Waldkirch angespannten Wohn- und Mietmarktes – hat der Caritasverein St. Vinzenz ein Wohnungsvermittlungssystem und das Wohnungspatensystem aufgebaut, die mittlerweile bundesweite Beachtung finden und Modellcharakter haben.

Der Caritasverein St. Vinzenz mit seinem Vorsitzenden Michael Kienast hat in Waldkirch eine lokale Infrastruktur geschaffen, die zu einem guten und friedlichen Zusammenleben führt. Dem Projekt verdanken mittlerweile viele Menschen – Geflüchtete und Einheimische – ein neues Zuhause. Fast 50 vermittelte Wohnungen für über 120 Personen sind so entstanden. Michael Kienast hat sich mit großer Energie und Überzeugungsarbeit bei Vermieterinnen und Vermietern dafür eingesetzt,

dem Caritasverein St. Vinzenz dafür Wohnraum zur Anmietung Verfügung zu stellen. Dieser vermietet dann den Wohnraum an Personen in schwierigen sozialen Lagen, garantiert die Mietzahlungen und übernimmt in Einzelfällen einzelne Monatsmieten oder stellt Kauttionen auf Kreditbasis. Um von Anfang an einen guten Start im neuen Zuhause zu ermöglichen, haben der Caritasverein St. Vinzenz und Michael Kienast außerdem das System der Wohnungspaten geschaffen.

Dieses Modell führt dazu, dass Menschen in ihrem neuen Zuhause ankommen, sich gegenseitig begegnen, unterstützen, Nachbarschaften entstehen und eine wirkliche Integration möglich werden. Dass ein Austausch zwischen Nachbarn unterschiedlicher Hintergründe stattfindet und so Vorurteile abgebaut werden oder gar nicht erst entstehen, ist automatisch ins Projekt integriert.

Ebenfalls mit dem Friedenspreis ausgezeichnet wurde der Publizist und

Friedensaktivist Theodor Ziegler, der seit über 40 Jahren in der Evangelischen Landeskirche Baden in „Sachen Frieden“ unterwegs ist.

Mit der Vergabe des jährlich ausgelobten Preises würdigt die Freiburger INTA-Stiftung Menschen oder Initiativen, die sich in besonderer Weise um die Förderung des Friedens verdient gemacht haben. Dieser Friedenspreis hat vor allem Menschen und Initiativen im Blick, die beispielhafte und innovative Aktionen und Projekte zur Förderung des friedvollen Zusammenlebens lokal, regional oder global zum Ziel haben.

Der Friedenspreis ist mit 5.000 Euro dotiert. Eine Jury entscheidet über die Vergabe. Ihr gehören neben dem ehemaligen Staatsminister und Bundestagsabgeordneten Gernot Erler die Unternehmerin Ursula Sladek sowie die Stiftungsräte Helga Sprenger (Freiburg), Uwe Baumann (Lahr) sowie Peter Hermann (Emmendingen) an. (can)

Sozialstationen sind eine wichtige Säule der Kirche

Erzbischof Burger würdigt ihre Arbeit für die Menschen vor Ort

Die Arbeit der kirchlichen Sozialstationen ist für den Freiburger Erzbischof Stephan Burger eine wichtige Säule der Kirche und ihres Engagements für die Gesellschaft. Über die Dienste der Sozialstationen würden viele Menschen erreicht, die sonst oft keinen kirchlichen Kontakt mehr hätten, sagte Burger bei der Geschäftsführungskonferenz der Caritas-Sozialstationen in der Erzdiözese Freiburg.

Bei dem Treffen Ende November in Saig diskutierte der Erzbischof mit den Leitungskräften über die Zukunft der Sozialstationen. Dabei ging es vor allem um das diözesane Projekt „Pastoral 2030“ und die Frage, wie sich die geplante Reduzierung der Kirchengemeinden für die Sozialstationen auswirkt, die in Trägerschaft der Kirchengemeinden die traditionelle Gemeindefürsorge fortsetzen.

Im Blick auf die angestrebte pastorale Neuordnung wurde die Bitte an den Erzbischof geäußert, die bisher erfolgreiche rechtliche Struktur der Sozialstationen weiterzuführen. Deren Rechtsträger sind vorwiegend eingetragene Vereine oder gemeinnützige Gesellschaften, deren Mitglieder beziehungsweise Gesellschafter die Kirchengemeinden des Einzugsgebiets sind. Einige Sozialstationen befinden sich in der Trägerschaft von örtlichen Caritasverbänden. Im Austausch mit den Geschäftsführungen würdigte Erzbischof Burger die Arbeit der Sozialstationen für die Menschen vor Ort. Er sicherte

zu, alles dafür zu tun, „dass sie ihren karitativen Auftrag weiterhin gut erfüllen können“. Eine wichtige Voraussetzung dafür sei, dass alle kirchlichen Akteure vor Ort – Mitarbeitende in der Pastoral und in den Caritas-Diensten und -Einrichtungen – sich gut vernetzen und eng zusammenarbeiten. „Menschen sind wichtiger als Steine“, das bezeichnete Burger als sein Leitmotiv, wenn es darum gehe zu entscheiden, wofür die Kirche in Zukunft ihre knapper werdenden Mittel einsetzt.

Den Vernetzungsgedanken griffen die Sozialstationen gerne auf und regten an, dafür auch entsprechende Strukturen aufzubauen. „Die Sozialstationen mit ihrer Präsenz vor Ort sind eine Chance für die künftigen pastoralen Zentren. Es geht darum, funktionierende Strukturen wo möglich zu erhalten beziehungsweise diese im Sinne einer bestmöglichen Pflege und Betreuung aller Patientinnen und Patienten weiter zu entwickeln. Das muss das Ziel jeder

Strukturdebatte sein“, sagte Moderator Rolf Steinegger; Vorstand der Caritas Sozialstationen Hochrhein.

Ein weiteres Thema im Gespräch mit Erzbischof Burger waren die Personalengpässe in der Pflege und der Umgang mit Mitarbeitenden, die keine Zugehörigkeit zur Kirche haben beziehungsweise ausgetreten sind. Burger sagte, wichtig sei, bei der Entscheidung über eine Beschäftigung beziehungsweise Weiterbeschäftigung zu überprüfen, ob die Grundwerte der katholischen Kirche geteilt und gelebt werden. Dies sei für ihn ausschlaggebend. – In der Erzdiözese Freiburg gibt es 100 Caritas-Sozialstationen. Rund 8.600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pflegen, betreuen und beraten im Bereich der Alten- und Krankenpflege sowie in der Hauswirtschaft pro Jahr über 47.500 pflege- und unterstützungsbedürftige, alte, kranke und behinderte Menschen und deren Angehörige in über 9,8 Millionen Hausbesuchen. (tom)



Gerade auf dem Land werden über die Dienste der Sozialstationen viele Menschen erreicht, die sonst oft keinen kirchlichen Kontakt mehr haben.

Traditionsschule mit neuem Namen

In Schwetzingen wird künftig nach dem neuen Pflegeberufegesetz ausgebildet

Die Caritas Fachschule für Altenpflege in Schwetzingen, die bereits seit den 70er Jahren Pflegefach- und -hilfskräfte für die Altenpflege ausbildet, hat seit Jahresbeginn einen neuen Namen. Sie nennt sich, wie auch die beiden Fachschulen in Bühl und Donaueschingen, ab sofort: „Caritas Fachschule für Pflegeberufe“.

Durch das Pflegeberufegesetz, das zum 1. Januar 2020 in Kraft getreten ist, hat sich der Diözesan-Caritasverband Freiburg, der Träger der Fachschule ist, entschieden, zukünftig Pflegefachmänner und Pflegefachfrauen im Sinne des neuen Gesetzes auszubilden. Die bisher begonnenen Altenpflegekurse laufen natürlich bis zu den Examen weiter. Konkret heißt dies, dass im September 2022 die letzten examinierten Altenpflegefachkräfte, die nach dem Bundesaltenpflegegesetz ausgebildet wurden, die Caritas Pflegeschule verlassen.

Um bis zum Start der neuen Ausbildung bestens gerüstet zu sein, werden derzeit die Räumlichkeiten der Schule in Schwetzingen modernisiert und verschönert. Durch die Anbindung über Glasfaserkabel erhofft sich der Schulleiter Wolfgang Grzemba endlich einen zeitgemäßen und vor allem störungsfreien Zugang ins World Wide Web. Schülerinnen und Schüler sollen in Zukunft eine Lernumgebung vorfinden in der es Spaß macht, sich auf den anspruchsvollen Beruf einer Pflegefachkraft vor zu bereiten.



Das Team der Schwetzingener Caritas Fachschule für Pflegeberufe ist für die Zukunft gerüstet (v.l.): Schulleiter Wolfgang Grzemba, die beiden Kursleiterinnen Jasmin Münch und Sybille Schmid sowie Schulsekretärin Dorothee Preis.

Die Weichen für die neue Pflegeausbildung sind gestellt und Bewerbungen für den im Oktober beginnenden Kurs zur Pflegefachfrau / Pflegefachmann werden bereits angenommen.

Um auch Interessenten ohne mittleren Bildungsabschluss einen Zugang zur Fachausbildung zu ermöglichen, werden weiterhin auch Kurse zur Altenpflegehelferin und zum Altenpflegehelfer angeboten. Der nächste Kurs soll bereits im August beginnen. Bewerbungen für beide Ausbildungsangebote werden bereits angenommen.

Informationen zur neuen Pflegeausbildung und den Caritas Fachschulen unter: www.wirbildenaus-caritas.de (can)

Baden-Württemberg will kommunale Pflegekonferenzen aufbauen

Baden-Württemberg fördert den Aufbau kommunaler Pflegekonferenzen. Die neuen Gremien sollen auf Ebene der Stadt- und Landkreise die verschiedenen Akteure im Pflegebereich zusammenbringen, um über die Weiterentwicklung und Ausgestaltung von Pflegestrukturen zu beraten. Wie das

Sozialministerium in Stuttgart mitteilte, stellt das Land dazu 1,5 Millionen Euro bereit. „Die Kommunen können am besten beurteilen, welche Angebote und Strukturen für eine wohnortnahe Pflege bereits vorhanden sind und welche noch aufgebaut werden müssen“, sagte Sozialminister Manne Lucha. Die

Planungen könnten nicht zentralisiert von Stuttgart aus „am Reißbrett“ gesteuert werden. In den neuen Gremien sollen beispielsweise Vertreter von Einrichtungen, Pflegekassen, Arbeitnehmervertreter, ehrenamtlich Engagierte und Pflegebedürftige zusammen beraten. (kna)

Erzbistum erweitert Unterstützung für Betroffene

Neue Ordnung sieht auch regelmäßige Unterstützungsleistungen vor

Die Erzdiözese Freiburg hat als erstes deutsches Bistum ein Konzept für regelmäßige Unterstützungsleistungen für Betroffene von sexuellem Missbrauch eingeführt: Menschen, die im Zuständigkeitsbereich der Erzdiözese sexuellen Missbrauch erlitten haben, können nach dem Grad ihrer Bedürftigkeit eine monatliche finanzielle Unterstützung erhalten.

Dieses Freiburger Modell trägt der Tatsache Rechnung, dass die Erfahrungen von Missbrauch für Betroffene berufliche und gesundheitliche Langzeitfolgen mit sich bringen können. Die Einführung solcher Leistungen für das Erzbistum Freiburg ist nach den Worten des Freiburger Erzbischofs Stephan Burger „eine direkte Konsequenz aus den Gesprächen mit den Betroffenen und der Konfrontation mit den realen Folgen von Missbrauch. Sexueller Missbrauch an Minderjährigen kann lebenslange Folgen haben und die Existenz sowohl beruflich als auch gesundheitlich stark beeinträchtigen.“

Die regelmäßigen Unterstützungsleistungen an anerkannte Betroffene aus dem Bereich der Erzdiözese Freiburg können bis zu 800 Euro monatlich betragen. Während sich die Höhe der Anerkennungszahlungen unter anderem an der jeweiligen Schwere des Missbrauchs bemisst, orientiert sich die Höhe der monatlichen Leistungen allein am Grad der Bedürftigkeit der Betroffenen. Die Leistungen zahlt die

Erzdiözese nicht aufgrund gesetzlicher Verpflichtungen, sondern freiwillig aus, um Betroffene in ihrer Lage zu helfen. Sie sollen nicht aus Kirchensteuermitteln finanziert werden.

Regelmäßige Unterstützungsleistungen, Beratungspool und Betroffenenrat

Die „Anerkennungs- und Unterstützungsordnung für den Bereich der Erzdiözese Freiburg“, die der Freiburger Erzbischof Stephan Burger rückwirkend zum 1. Januar 2020 in Kraft gesetzt hat, beruht auf einem Vier-Säulen-Modell aus (1) Anerkennungszahlungen und (2) Therapiekostenerstattung, (3) regelmäßiger finanzieller Unterstützung und (4) dem Angebot geistlicher Begleitung der Betroffenen. Dazu wurde von der Erzdiözese eigens eine „Kirchliche Stelle für Begleitung und Begegnung“ eingerichtet. Neu ist auch der Beratungspool mit verschiedenen Angeboten für Betroffene. Betroffene können sich für eine erste psychologische Beratung an diesen Beratungspool wenden und dort etwa Unterstützung bei der Suche nach einem Therapieplatz erhalten. Weil die Perspektive der Betroffenen auch bei der Aufarbeitung im Mittelpunkt steht, plant das Erzbistum darüber hinaus, Frauen und Männer, die sexuellen Missbrauch erleiden mussten, bei der Bildung eines Betroffenenrats zu unterstützen und zu fördern.

Die Mitteilung über die Unterstützungsleistung erfolgt über eine eigens dafür eingerichtete Unabhängige Stelle für Unterstützung. Bei Nachfragen können sich Betroffene jederzeit an diese Stelle wenden. Die Unterstützungsleistun-



Für Erzbischof Stephan Burger ist das neue Konzept eine direkte Konsequenz aus den Gesprächen mit Betroffenen.

gen stehen sowohl Menschen offen, die in der Vergangenheit bereits eine materielle Leistung zur Anerkennung erlittenen Leids erhalten haben, als auch denjenigen, die sich zum ersten Mal an die Missbrauchsbeauftragten der Erzdiözese wenden und nach dem Anerkennungsverfahren zusätzlich die monatliche Unterstützung beantragen wollen.

Betroffene, die eine monatliche Unterstützung beantragen wollen, finden unter www.ebfr.de/unterstuetzung den Antrag samt Auflistung der notwendigen Unterlagen. (pef)

Schulungsangebot zur Umsetzung von ESF-BW-Projekten

Die Umsetzung von ESF-Projekten ist mit besonderen Anforderungen an das Projektmanagement verbunden. Um Landes-ESF-Träger bei der kompetenten und fehlerfreien Umsetzung und Abrechnung ihrer Projekte zu unterstützen, bieten die EPM-Schulungen einen Überblick über die wichtigsten Grundlagen für ein erfolgreiches Projektmanagement. In den Schulungen

werden die formalen Anforderungen und Fördergrundsätze für ESF-Projekte vermittelt, Tipps für die praktische Umsetzung gegeben und offene Fragen beantwortet.

EPM bietet ein umfangreiches Schulungsangebot zur Umsetzung von ESF-Projekten. EPM wird getragen von einer Kooperation der Verbände der freien Wohlfahrtspflege, der Arbeitsge-

meinschaft Arbeit Baden-Württemberg und der kommunalen Spitzenverbände. Projektdurchführende ist die Werkstatt PARITÄT gemeinnützige GmbH. Der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg ist im Ständigen Ausschuss von EPM durch Clemens Litterst vertreten. Die Schulungen finden in Stuttgart-Vaihingen statt. Ausführliche Informationen unter: www.esf-epm.de/seminare/

Dank für professionelles und loyales Wirken

Klaus Nientiedt nach zwanzig Jahren als Chefredakteur des „Konradsblatt“ verabschiedet

Nach über zwanzig Jahren als Chefredakteur der Freiburger Kirchenzeitung „Konradsblatt“ wurde Klaus Nientiedt Anfang Dezember vergangenen Jahres in Karlsruhe in den Ruhestand verabschiedet.

Den Dank des Freiburger Erzbischofs Stephan Burger, Herausgeber des „Konradsblatt“, für Nientiedts langjähriges Wirken übermittelte der Aufsichtsratsvorsitzende des Badenia Verlages, Franz-Peter Dussing. Klaus Nientiedt, der in seiner Zeit beim „Konradsblatt“ unter anderem zwei Bischofsnennungen, einen Papstbesuch und den Mannheimer Katholikentag journalistisch begleitete, sei sich „als Journalist und Katholik treu geblieben“, so der Erzbischof in seinem Dankbrief an Nientiedt. Er sei „immer objektiv und kritisch-konstruktiv für das Konradsblatt dabei“ gewesen. Der Erzbischof dankte dem langjährigen Chefredakteur für seine professionelle journalistische Arbeit und seine „Loyalität zu mir und meinen Amtsvorgängern, der es dennoch nie an der notwendigen Offenheit und kritischen Begleitung gefehlt hat“.

Klaus Nientiedt studierte Theologie und Romanistik in Münster, im französischen Angers und in Fribourg und Luzern in der Schweiz. Erste journalistische Erfahrung sammelte er bei „Kirche und Leben“, der Bistumszeitung der Diözese Münster. Von 1984 bis 1998 war er Redakteur der in Freiburg erscheinenden „Herder-Korrespondenz“. 1998 wurde er Chefredakteur des „Konradsblatts“, der Kirchenzeitung des Erzbistums Freiburg mit Redaktionssitz Karlsruhe. Nientiedts Nachfolger ist Klaus Gaßner, zuvor

Redaktionsleiter der Tageszeitung „Badische Neueste Nachrichten“ in Karlsruhe.

Das „Konradsblatt“ erschien erstmals 1917; der Name der wöchentlich erscheinenden Zeitung erinnert an den Bistumsheiligen Konrad von Konstanz (um 900–975), einen der ersten Bischöfe der Stadt am Bodensee. Es ist heute die zweitgrößte Bistumszeitung Deutschlands mit einer verkauften Auflage von rund 37.000 Exemplaren. (pof)



Als Chefredakteur leitete Klaus Nientiedt 20 Jahre die Geschicke der Freiburger Bistumszeitung „Konradsblatt“.

Von alten Hüten und neuen Mützen

Ausstellung in Stuttgart über Kopfbedeckungen als gesellschaftliche Symbole

Der rote Bollenhut steht für den Schwarzwald, für die Französische Revolution die rote Jakobinermütze. Im Gegensatz zu ihr zeugt das zarte, weiße Satintuch von Zurückhaltung, nicht von Kampfgeist. Den aber hatte seine Trägerin Fereshta Ludin, als sie vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das Kopftuchverbot im Schulunterricht stritt. Das Textil aus ihrer Referendarienzeit ist Teil der Sonderausstellung „Hut ab! Pickelhaube, Pussyhat und andere Kopfgeschichten“ im Stuttgarter Haus der Geschichte Baden-Württemberg.

Zwar scheiterte Ludin im Jahr 2003 in Karlsruhe, aber 2015 entschied das Verfassungsgericht, dass ein pauschales Kopftuchverbot für Lehrerinnen nicht mit der Religionsfreiheit vereinbar sei. Neben Ludins Kopftuch sind in der Ausstellung Schleier und Haube einer katholischen Ordensfrau ausgestellt. Denn eine Kopfbedeckung als Schutz vor Blicken gebe es eben nicht nur im Islam, sondern auch in anderen Religionen, erklärt Sebastian Dörfler. Er hat die auf 500 Quadratmetern rund 260 Exponate umfassende Schau mit kuratiert. Bis 2. August 2020 präsentiert sie Hüte, Kappen, Mützen und Tücher als gesellschaftliche Zeichen.

Jahrhundertlang und bis in die 1960er Jahre waren Kopfdeckungen selbstverständlich, gehörten zum Alltag. Sie seien „Bekennnisse und Ausdruck eines Zeitgeistes“, erläutert Museumsdirektorin Paula Lutum-Lenger. An diesem

Thema könne man viel ablesen.

Heutzutage wird besonders über Hüte und Tücher als religiöse Symbole heftig diskutiert, ob über das muslimische Kopftuch oder die jüdische Kippa. Der ehemalige baden-württembergische Landesrabbiner Joel Berger hat seine aus schwarzem Samt gefertigte Kippa manchmal mit einer Baseballkappe verdeckt – aus praktischen Gründen und zum Schutz vor Anfeindungen. Kappe wie Kippa sind nun im Museum gelandet.

Hingegen symbolisieren die Barette der Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Martin Heidegger, der samtene Hut von Karl Jaspers, der Strohhut von Hans Georg Gadamer sowie der violette Ehrendoktorhut der Universität Neu Delhi für den ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, die akademische Eigenwelt. Eher praktisch erscheinen da der lederne Reisehut Friedrich Schillers oder die behaglich wirkende Hausmütze Eduard Mörikes.

Die Kopfbedeckung als politisches Zeichen

Als politisches Zeichen ist neben Jakobinermütze, Heckerhut, Pickelhaube, Palästinensertuch und Baskenmütze der „Pussyhat“ zu sehen. Die aus pinkfarbenen Fleecestoff genähte Mütze mit angedeuteten Katzenohren tragen Frauen bei Protestmärschen für mehr Frauenrechte, zum Beispiel beim „Womens March on Washington“ einen Tag nach der Amtseinführung von US-Präsident Donald Trump. Dessen Anhänger schmücken ihre Häupter gern mit einer roten Baseballcap mit der Aufschrift „Make America Great Again“. Eine solche Kappe ist in einer Vitrine vor dem Museum zu sehen.

Nicht um das Zurschaustellen von politischen Überzeugungen, sondern von Reichtum ging es den Trägerinnen der Federhüte im 19. Jahrhundert. Wertvoll seien die Federn des Paradiesreiher aus Papua-Neuguinea gewesen, einer damaligen deutschen Kolonie, erzählt Mitkurator Immo Wagner-Douglas. „Besonders schöne Vogelarten wurden durch die Hutmode regelrecht ausgerottet.“ Dagegen wendete sich Lina Hähnle. Die Unternehmergattin gründete 1898 den „Schwäbischen Bund der Vogelfreunde“, aus dem ein Jahr später der „Deutsche Bund für Vogelschutz“,



Jahrhundertlang gehörten Kopfdeckungen zum Alltag. Heute wird über Hüte und Tücher als religiöse Symbole oft heftig diskutiert, ob über das muslimische Kopftuch oder die jüdische Kippa (oben).

der heutige NABU, hervorging. Mit Erfolg: Nach dem Ersten Weltkrieg habe das Tragen von Vogelfedern „eher unmöglich“ gewirkt, so Wagner-Douglas.

Einen Boom erlebte dagegen der badische Bollenhut und entwickelte sich von der regionalen Spezialität

zum Bild für den gesamten Schwarzwald. Ursprünglich war der mit roten Wollpompons geschmückte Strohhut Teil einer Tracht unverheirateter Frauen in Gutach, Kirnbach und Hornberg-Reichenbach – Gemeinden, die bis 1810 zu Württemberg gehörten. Erst eine staatlich geförderte Trachtenbewegung

zum Aufbau einer badischen Identität machte ihn zum badischen Symbol, der Nachkriegsheimatfilm „Schwarzwaldmädel“ half dabei. „Und heute ist er auf jeder Schwarzwälder-Schinken-Packung zu finden“, so Kurator Dörfler.

Silke Uertz

Bevölkerungswachstum in Deutschland verlangsamt sich

Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerung schrumpfen

Deutschlands Einwohnerzahl hat 2019 einen neuen Höchststand erreicht. Zugleich sank aber das Bevölkerungswachstum auf den niedrigsten Stand seit 2012. Das teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit.

Danach lebten Ende 2019 in der Bundesrepublik nach einer ersten Schätzung 83,2 Millionen Menschen. Das waren rund 200.000 Menschen mehr als Ende 2018. Damit wuchs die Bevölkerung allerdings deutlich schwächer als in den Jahren 2013 bis 2018.

Mehr Sterbefälle als Geburten

In den drei Jahrzehnten seit der deutschen Vereinigung ist die Bevölkerung beinahe in jedem Jahr gewachsen – mit Ausnahme der Jahre 1998 sowie 2003 bis 2010. Dieses Plus ist nach Angaben der Statistiker allerdings ausschließlich auf die Nettozuwanderung zurückzuführen. Ohne Wanderungsgewinne würde die Bevölkerung bereits seit 1972 schrumpfen, da seither jedes Jahr mehr Menschen starben als geboren wurden.

Die Zahl der Geburten dürfte 2019 gegenüber dem Vorjahr leicht und die Zahl der Sterbefälle spürbar abgenommen haben. Für 2019 ist der Schätzung nach mit 770.000 bis 790.000 Geborenen und 920.000 bis 940.000 Gestorbenen zu rechnen. Daraus ergibt sich ein Geburtendefizit von 130.000 bis 170.000. Im Jahr 2018 hatte das Geburtendefizit 167.400 betragen.

Zugleich rechnen die Statistiker mit einem Plus bei den Zuwanderungen von 300.000 bis 350.000. Das bedeutet nach der extrem starken Nettozuwanderung des Jahres 2015 ein geringeres Wachstum im vierten Jahr in Folge. 2018 waren 399.700 Personen mehr nach Deutschland zugezogen als aus Deutschland fortzogen.

15,5 Prozent der Bürger Baden-Württembergs sind Ausländer

In Baden-Württemberg leben knapp 1,8 Millionen Ausländer. Zum Stichtag Ende 2018 entsprach das etwa 15,5 Prozent der Bevölkerung, wie das Statistische Landesamt in Stuttgart mitteilte. 950.000 ausländischen Männern standen 828.000 Frauen aus anderen

Staaten gegenüber. Der bundesweite Ausländeranteil liegt den Angaben zufolge mit 12,2 Prozent niedriger. Im Vergleich zu 2017 stieg der Ausländerzahl im Südwesten leicht um rund 58.000.

Stadt-Land-Gefälle beim Ausländeranteil

Türkische Staatsangehörige stellen laut Statistik mit rund 255.000 die größte Gruppe, danach folgen Italiener (184.300), Rumänen (146.000) und Kroaten (117.000). Durchschnittlich leben die Bürger ausländischer Staatsangehörigkeit seit 17 Jahren in Baden-Württemberg. Sie sind mit 39 im Mittel rund fünf Jahre jünger als die deutsche Bevölkerung.

Beim Ausländeranteil in Baden-Württemberg, so die Statistikbehörde weiter, lasse sich ein Stadt-Land-Gefälle ausmachen. Am höchsten war der Ausländeranteil demnach in den Stadtkreisen Pforzheim, Heilbronn und Stuttgart mit je rund 25 Prozent, am niedrigsten in den Landkreisen Main-Tauber und Necker-Odenwald mit je rund 10 Prozent. (kna)

Buchtipps



Bernadette Schmitt/Andrea Hendrich. Bens Sonnenblume. Ein Kinderfachbuch zum Thema

Trauer, 56 Seiten, ISBN 978-3-863-21394-7, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2018, 16,95 Euro

Das Kinderfachbuch „Bens Sonnenblumen“ richtet sich an alle, die Kindern beim Thema Tod und Trauer zur Seite stehen wollen. In einfacher Sprache und mit liebevollen Bildern illustriert wird die Sicht der Schwester Mica eingenommen, die ihren Bruder Ben durch einen Fahrradunfall verliert. Einfühlsam wird

beschrieben, wie die Familie von diesem Schicksal getroffen und betroffen ist und wie weitere Familienangehörige eine wichtige Rolle im Familiensystem und in der Begleitung einnehmen. Abschied nehmen von dem geliebten Bruder, mit Ritualen den Abschied gestalten und ganz allmählich wieder Freude neben die Trauer zu stellen, also die dunklen und die hellen Tage so nehmen wie sie kommen, all das wird über einen Jahreszeitraum sehr feinfühlig erzählt. Alltag und Normalität werden als hilfreich dargestellt und weisen hoffnungsvoll in eine Zukunft. Zusammen schaffen wir es, jeder auf seine eigene Weise – verweist auf die Trauer als einen individuellen Prozess. Die bunten, fein gehaltenen

Zeichnungen sind auf das wesentliche reduziert und in einer kindgerechten Sprache gehalten. Die beiden Autorinnen, beide mit langjähriger Erfahrung im Bereich Erziehung und Pflege und der Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden, geben in dem sich anschließenden Fachteil von etwa zehn Seiten in prägnanter Weise Antworten auf die wesentlichen Fragen. Diese Informationen richten sich an Eltern, Erzieher und andere Unterstützer. Ein Buch, das auf jeden Fall die Leser sensibilisiert und dabei kindgerechte Bilder liefert. Es sollte in Kindergärten im Regal stehen. Bei Bedarf hilft es den Erziehern, auf trauernde Eltern und Kinder zuzugehen und diese zu begleiten. (gra)



Rainer Grießhammer. #Klimaretten. Jetzt Politik und Leben ändern. 260 Seiten, ISBN 978-3-7841-3203-7, Lambertus-Verlag, Freiburg 2019, 19,90 Euro

Die Klimakrise ist da, auch schon in Deutschland zu spüren, und endlich kommt Bewegung in die satte und träge Gesellschaft. Aber wie kann die Klimaerhitzung gestoppt werden? Ein radikaler ökologischer und zugleich sozialverträglicher Strukturwandel ist

nötig – im Energiesektor, bei der Mobilität, bei Landwirtschaft und Ernährung, und im Gebäudebereich. Verhalten und Verhältnisse müssen geändert werden – das eine geht nicht ohne das andere. Rainer Grießhammer, Experte für Umweltpolitik und Konsum, beschreibt die wichtigsten politischen Forderungen, sowie Verhaltensmaßnahmen, die wirklich „was bringen“ und Druck auf die Politik ausüben. Das gut strukturierte Buch enthält Fakten- und Infoboxen, die auch für sich allein gelesen werden können: Klimachecker-Grafiken,

Klartexte zur missratenen Klimapolitik, positive Zukunftsvisionen, FAQs, Aktionsvorschläge und Prima-Klima-Tipps. Wer das ungewöhnlich aufgebaute Buch liest, wird die Zusammenhänge von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik bei der Klimaretung besser verstehen. Ausführlich behandelt werden die Klimapolitik, das Klimaprogramm der Bundesregierung, der Überflussumkonsum, das Konsumverhalten (mit den acht einmaligen großen Entscheidungen) und die alte Streitfrage: Verhältnis- oder Verhalten ändern?



Jochen Brühl. Volle Tonne, leere Teller. Was sich ändern muss. Gespräche über Armut, Verschwendung, Gerechtigkeit und notwendiges Engagement. 240 Seiten, ISBN: 978-386334-237-1, adeo-Verlag, Asslar 2019, 22 Euro

Jochen Brühl, Bundesvorsitzender der Tafel Deutschland, reist mit dem Zug kreuz und quer durch Deutschland und spricht mit Unterstützern und Kritikern seiner Arbeit über Fragen, die vielen unter den Nägeln brennen: Wie kann

es sein, dass im reichen Deutschland Menschen arm sind? Was läuft da eigentlich genau schief? Ist nur der Staat verantwortlich? Wie können wir Lebensmittelverschwendung verhindern und sinnvolle Alternativen schaffen? Es ist ein streitbares Debattenbuch, das Pro und Contra zulässt, Missstände beim Namen nennt sowie zum Nachdenken und Mitmachen aufruft. Und ein leidenschaftliches Plädoyer für das Ehrenamt, ohne das es in Deutschland finster aussehen würde. Mit einem Vorwort von Heribert Prantl und Beiträgen unter anderem von Jörg Pilawa (Moderator), Paula Schwarz (Erbin), Henriette Egler (Blogge-

rin), FranzJosef Overbeck (Ruhrbischof), Barbara Hendricks (Bundesministerin a.D.), Gerhard Trabert (Arzt), Ulrich Schneider (Paritätischer Wohlfahrtsverband), Thomas Middelhoff (Ex Manager), Irmgard Schwaetzer (Bundesministerin a.D.), Christina Brudereck (Autorin), Jürgen Kisseberth (Lidl), Raphael Fellmer („Sirplus“), Tim Raue (Sternekoch), Hannes Jaenicke (Schauspieler), Sabine Werth (Tafelgründerin) und Marianne Birthler (Ex-Bundesbeauftragte für die Stasiunterlagen).

April/Mai 2020

01.04.20 Besuch Europaparlament Straßburg und Gespräch mit Romeo Franz MdEP

Straßburg

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

02.04.20 Vorstandssitzung DiAG Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie + DiCV AG BTHG

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

21.04.20 Diözesane AG Schuldnerberatung

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

22.04.20 Fortbildung Ressourcenorientierung

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

24.04.20 Einsatzstellen-Konferenz der Freiwilligendienste, Region Freiburg

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Freiwilligendienste

28.04.20 AG Pakt für Integration

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Migration und Integration

30.04.20 „Dankeschön-Tag im Europapark“ in Rust

Europapark Rust

– Referat Freiwilligendienste

04.05.20 Planungstage gestalten

Rastatt, St. Bernhard

– Stabsstelle Personalpolitik

Mai 2020

06.05.20 Leitungskreis Gemeindepsychiatrie

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

06./07.05.20 Basisseminar Caritassozialdienste

Feldberg-Falkau

– Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

06.-08.05.20 Grundmodulreihe für Führungskräfte

Insel Reichenau, Familienerholungsheim

– Stabsstelle Personalpolitik/Seminarmanagement

08.05.20 Forum Recht mit Prof. Winkler

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

08.05.20 Krankheitsbilder und Diagnosen

Karlsruhe, Diakonisches Werk Baden

– Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

13./14.05.20 Arbeitstreffen der Caritassozialdienst-Teamleitungen

Rastatt, St. Bernhard

– Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

14./15.05.20 Arbeitstagung BQP Caritas Baden-Württemberg

Allensbach, Kloster Hegne

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

16.05.20 Gemeinsame Fachtagung DACB

Gaienhofen-Horn, Seehörnle

– Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

MAI

Mai/Juni 2020

MAI

25.-27.05.20 Studienfahrt Brüssel (4KVV)

Brüssel

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

28.05.20 AG Benchmarking

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

18.06.20 Strategietagung 2020 in Karlsruhe/ Projekt Rückenwind

Karlsruhe, Akademiehotel

– Projekt Rückenwind

18./19.06.20 Gemeinsame Tagung von Caritas und Diakonie in Baden der ambulanten psychiatrischen Dienste

Strassburg, St. Thomas

– Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

22.-24.06.20 Systemisches Denken und Arbeiten mit Familien als Hilfe in schwierigen Situationen und HOT-Einsätzen

Oberkirch, Marienfried

– Referat Familien- und Erziehungshilfen

JUNI

23.06.20 MBE-Fachtagung

Freiburg, Kath. Akademie

– Referat Migration und Integration

23./24.06.20 Fachtagung „Freiwilligendienste von A-Z“

Rastatt, St. Bernhard

– Referat Freiwilligendienste

25.06.20 Fachtag Tafeln

Freiburg, Weihbischof-Gnädinger-Haus

– Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

NEWS

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
67. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen, Diensten und Pfarrgemeinden sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
 eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

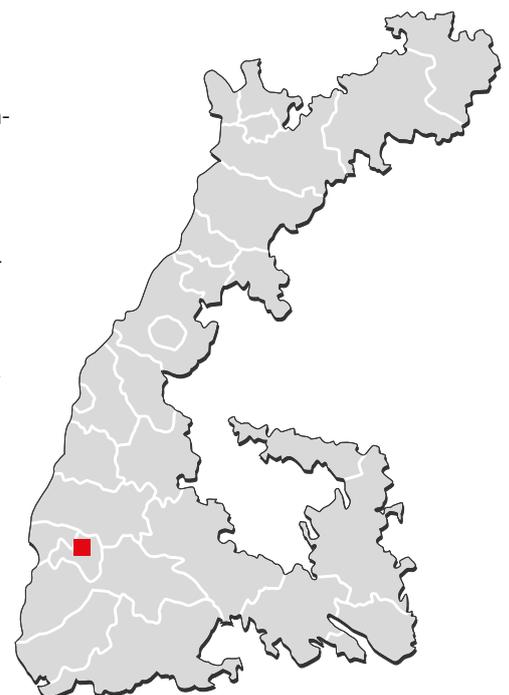
Caritas-Fachschule für Pflegeberufe Schwetzingen: 48; CV Baden-Baden: 34; CV Emmendingen: 35; CV Freiburg-Stadt: 14; CV Hochrhein: 36, 37; CV Karlsruhe: 39; CV Konstanz: 40; CV Lahr: 41; CV Sigmaringen: 43; Deutscher Caritasverband: Titel, 8, 9, 10, 11; Deutscher Caritasverband/Pedro Citoler: 19; Deutscher Caritasverband/Harald Oppitz, KNA: 18, 30; Erzbistum Freiburg: 49, 50; Uli Glasemann: 46; Michael Karmann: 44; Julia Koch: 42; Katrin König: 15; Clemens Litterst: 25, 26; Gerhard Lück: 47; Thomas Maier: 29; Esther Peylo: 23, 24 (1); Pixabay: 16, 27, 38, 51; Thomas Poreski: 24 (1); Privat: 12; Harald Schück: 32, 33; Dominik Sackmann: 7; Thomas Wilk: 20, 21, 22.

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
2-2020

30. April 2020



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 1001 40, 79120 Freiburg
Nr. 1-2020
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ E 12315

Stiften für eine bessere Zukunft

- Für Menschen
in sozialer Not
- Für Alte, Kranke
und Behinderte
- Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen

Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.
Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6, 79111 Freiburg
Tel. 0761 8974-105

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg